

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freistündiges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten. Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/4-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko — Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
Strada Modei No. 7
(jetzige Strada Grigorescu)
Telefon 22/88.

Inserate

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haagenstein & Vogler, A. G., G. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Doppel, M. Dufes Nachf., Max Augustfeld & Emrich Bekner, J. Danneberg, Heinrich Schalek, S. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Unsere heutige Nummer liegt das „Illustrirte Unterhaltungsblatt“ bei.

„Rumänische Irredenta“.

Bukarest, 11. Februar 1911.

Unsere Freunde die Ungarn haben offenbar zu wenig Sorgen, und so ist es erklärlich, daß in ihrer Presse seit einiger Zeit schon wieder das Gespenst von der rumänischen Irredenta sein Unwesen treibt. Selbst ein sonst so besonnenes und urteilsfähiges Blatt, wie der „Pester Lloyd“, befaßt sich ganz ernsthaft mit dieser Wahnvorstellung und hat seinen Lesern diesbezüglich eine ganze Reihe recht abgeschmackter Erklärungen ausgetischt. Das leitende ungarische Blatt sieht schon, wie die Eroberer aus dem rumänischen Königreich triumphierend in Siebenbürgen einziehen, und fordert unter dem Einflusse dieses patriotischen Schreckgebildes die ungarischen Regierungen und Politiker auf, die Augen offen zu halten und über „die Integrität des Reiches der Stefanstrone zu wachen.“ Das ist Narrenheit, die um so gefährlicher ist, als sie methodisch denkt und spricht und mit äußerst kluger Miene auftritt.

Es mag ja in Rumänien Fantasten geben, die von einem großen dako-rumänischen Reiche träumen, das alle von Rumänen bewohnten Länder und womöglich auch noch die „umliegenden Ortshafte“ umfassen soll. Die Politiker des Landes aber, sowie die breiten Massen des Volkes stehen diesen Hirngespinnsten gänzlich ferne und haben keinen aufrichtigeren Wunsch als mit aller Welt und insbesondere mit allen Nachbarn in Ruhe und Frieden zu leben. Andererseits freilich ist es richtig, daß trotz der ausgezeichneten offiziellen Beziehungen das Freundschaftsbündnis mit dem benachbarten Ungarn bis nun noch nicht zu einer Herzenssache der Rumänen im Königreiche geworden ist. Das hat aber weder mit der Irredenta noch auch überhaupt mit irgend welchen Eroberungsplänen der rumänischen Politik oder des rumänischen Volkes etwas zu tun. Es ist menschlich durchaus erklärlich und löblich, daß die Rumänen im Königreiche dem Schicksale der in anderen Ländern wohnenden Stammesgenossen Teilnahme und Interesse entgegenbringen. Und wenn die Paar Millionen der in Ungarn lebenden Rumänen finden, daß sie von der ungarischen Regierung und Verwaltung drangaliert und in ihren natürlichsten Rechten gekränkt werden, so ist es leicht zu begreifen, daß diese Klagen bei den hiesigen Rumänen Widerhall finden und unfreundliche Empfindungen gegen jene auslösen, die man als die Unterdrücker der Stammesbrüder betrachtet. Uebrigens scheinen ja auch die leitenden Persönlichkeiten in Ungarn zur Ueberzeugung gelangt zu sein, daß die für die Rumänen in Ungarn geschaffene Lage eine keineswegs befriedigende ist, und die in Angriff genommene

„Versöhnungsaktion“ beweist trotz ihres augenblicklichen Scheiterns, daß man an maßgebender ungarischer Stelle von der Notwendigkeit eines friedlichen Zusammenlebens zwischen Magyaren und Rumänen im Reiche der Stefanstrone durchdrungen ist. Mögen nur die Magyaren in aufrichtiger Weise und mit zweckdienlichen Mitteln an der Herbeiführung dieses Friedens arbeiten! Das wird für sie jedenfalls nützlicher und ehrenvoller sein, als die törichte Furcht vor einer rumänischen Irredenta, die nirgends existiert und die jeder Kenner der Verhältnisse als eine Ausgeburt kranker Fantasie bezeichnen wird.

Irredentismus und Gebietseroberungen! Man stelle sich nur vor, wie das kleine Rumänien, das von allen Seiten von übermächtigen Nachbarn umgeben ist und das sich mit den schwersten Opfern und um den Preis des kostbarsten Blutes das Recht auf staatliche Unabhängigkeit und Selbständigkeit erwerben mußte, auszieht, um von Oesterreich-Ungarn Siebenbürgen, den Banat und die Bukowina und von Rußland Bessarabien wegzureißen. Eine solche Politik wäre nicht mehr bloße Don-Quichoterie, das wäre die Politik des nationalen Selbstmordes, die sich in Kämpfe und Abenteuer einläßt, deren Endergebnis nichts anderes sein könnte, als das gänzliche Zugrundegehen. Das rumänische Volk hat in den wenigen Jahrzehnten, in denen es ihm vergönnt war, sein Selbstbestimmungsrecht auszuüben, trotz mancherlei mit einer raschen Entwicklung untrennbar verbundenen Fehler und Irrungen sehr viel gesunden Sinn und eben soviel Verständnis für seine wirklichen staatlichen und nationalen Aufgaben bewiesen. Die Erzählungen von der rumänischen Irredenta stellen unter solchen Verhältnissen nichts anderes dar, als albernes Geschwätz, gut genug, und dem magyarischen Wähler zu parteipolitischen Zwecken das Grufeln beizubringen. Jene ungarischen Stellen aber, die den Anspruch darauf erheben, ernst genommen zu werden und die Beziehungen zwischen den beiden benachbarten und durch tausendfache gemeinsame Interessen verbundenen Ländern so freundlich als möglich zu gestalten, mögen sich davor hüten, dieses Ammenmärchen auch nur zu wiederholen.

Ungarn und die Großmachtstellung.

Im Nachfolgenden der bereits telegraphisch signalisierte und von uns im Auszug wiedergegebene Artikel des „Pester Lloyd“, mit dem sich auch unser heutiger Leitartikel befaßt:

Ueber die Großmachtstellung der Monarchie, die allen Diskussionen der Delegation mehr oder minder zugrunde liegt, sind hierzulande weithin Ansichten verbreitet, die einer gründlichen Revision bedürfen. Allgemein gilt es, daß die Großmachtstellung der Monarchie speziell für Ungarn ein überflüssiger Luxus und eine nutzlose Verschwendung des Volksvermögens bildet, für die das Land nicht den geringsten Vorteil oder

irgend eine Kompensation erhält. Die großen Opfer für die Armee, die Kosten der Dreadnoughts und was sonst die teure Ausstattung einer modernen Großmacht bildet, sind gewissermaßen ein Tribut, dem wir dem historischen Prestige der Dynastie und, wie der allgemeine Ausdruck lautet, dem Luftgebilde der Großmachtstellung leisten.

Selbst Franz Kossuth, also ein Politiker, der sich eines univervalen Blickes und der Kenntnis der europäischen Verhältnisse rühmt, hat sich nicht scheut, bei einem jüngsten Anlaß in diesem Tone zu sprechen. Er wies darauf hin, daß vom spezifisch ungarischen Standpunkt für unsere auswärtige Politik eigentlich die Schweiz vorbildlich sein müsse, nachdem Ungarn von tiefer Friedensliebe erfüllt ist, von niemandem etwas begehrt und keinerlei territorialen Ehrgeiz befißt. Nach Franz Kossuth sind somit ein großes Landheer und eine aktionsfähige Marine für uns eitel Luxus und Verschwendung.

Solche Aeußerungen im Munde eines einflussreichen Politikers, zumal wenn sie mit ohnehin stark verbreiteten Irrtümern zusammenhängen, sind geeignet, eine Auffassung zu unterstützen, die man keineswegs als ganz unbedenklich gelten lassen kann. Ist die Großmachtstellung der Monarchie für Ungarn wirklich unnützer Tand, so kann keine äußere Macht und kein Einfluß die moralische und logische Basis, auf der so beträchtliche Opfer verlangt werden, vor Erschütterung und endlichem Zusammenbruch bewahren. Die Großmachtstellung muß einer innerlichen, sie muß einer nationalen Rechtfertigung fähig sein. Ihre Vertreter dürfen keiner Diskussion ausweichen, sie müssen fähig sein, jeden Zweifel zu überwinden. Kurz die Großmachtstellung muß der öffentlichen Meinung als eine nationale Lebensnotwendigkeit gelten oder sie darf überhaupt nicht sein.

Nun zeigt ein einziger Blick auf die Karte, was die Großmachtstellung speziell für unser Vaterland bedeutet. Gewiß ist Ungarn friedliebend bis in die letzte Faser. Friedliebend sind überhaupt alle Völker bis zu dem einzigen Augenblick, wo sie zur Wahrung ihrer Existenz und Sicherheit genötigt werden, loszuschlagen. Daß wir sehr leicht in diese Lage geraten können, zeigt am besten die ethnographische Beschaffenheit unseres Landes, das es für verschiedene unserer Nachbarn zu einem höchst bequemen Angriffsobjekt macht. Ungarn hat nämlich eine ideal schlechte Grenze. So wie unser Land mit den reichsten Gaben und Naturschätzen aller Art gesegnet ist, so sind andererseits die Ansiedlungsverhältnisse unserer Nationalitäten ein Uebelstand, der, wie in keinem anderen Staate der Welt, zur größten Vorsicht und Wachsamkeit mahnt.

Bekanntlich wird bloß das Zentrum des Landes von eigentlichen Magyaren bewohnt, während im Norden Slovaken, im Westen Deutsche, im Südosten Serben in der Mehrzahl sind und ein Teil der siebenbürgischen Mark als Hochburg des Rumänentums angesehen werden kann. Wenn nun die polnische

Feuilleton.

Die letzte Zigarre.

Tagbuchblätter von Bruno Schippang.

Ich bin nur ein schwacher Mensch. Seit über zwanzig Jahren rauche ich und es fällt mir sehr schwer, es zu lassen. Aber muß man nicht jetzt aus Prinzip die Zigarre aufgeben? Diese sogenannte Finanzreform ist ein zu starker Tabak. Ihr — keinen Pfennig! Diese Verteuerung von zwanzig Prozent und mehr sollen wir uns gefallen lassen? Nimmermehr! Jeder, der je liebevoll einen entblättern Stummel zwischen spitzen Fingern noch einmal zusammengedreht hat, sollte durch Entschlossenheit vom Nikotin einen vornehmen stillen Protest gegen die jetzt beliebte Finanzgebarung einlegen. Und so habe auch ich beschlossen, heute meine letzte Rauchmudel in Brand zu setzen. Noch ein letztes Mal opfere ich meinem bösen Tabak, indem ich ihn verbrenne.

Das ist ein kolossaler, ein heroischer Entschluß, dessen Größe nur der zu würdigen weiß, der je unter einem Duzend verschiedener Zehn-Pfennig-Zigarren mit wollüstigem Beben der Finger sich die seinem Gusto entsprechende Sorte herausgesucht hat. Ein großer Entschluß, der einen Eckstein im curriculum vitae bedeutet, schwer zu fassen und noch viel, viel schwerer auszuführen. Manche hat es schon versucht, aber schließlich doch das Rauchen aufgegeben und grimmig fluchend über seine Willensschwäche die nächste Zigarre gekauft mit den Worten: was der Mensch braucht muß er haben“ oder wie wir Deutsche sagen: „c'est plus fort que moi.“

Der charakterfeste wahre Deutsche hält aber hochbeinig an dem fest, was er einmal als richtig erkannt hat. Nichts über das Prinzip! Leicht ist es nicht; aber wir Deutsche sind nicht umsonst in der ganzen Welt dafür berüchtigt, daß wir auch das Schwerste mit dem ganzen Ernst unseres wissenschaftlichen Systems bezwungen haben. Wenn einer allein etwas nicht fertig kriegt, was macht er da? Sehen wir uns in der Ge-

schichte um. Wem fällt da nicht der wohlbeleibte diplomatisch Weltreisende (sprich: commis voyageur) mit seiner Einkreisungspolitik ein? Da haben wir ja was wir brauchen, also kreisen wir uns ein! Suchen wir Bundesgenossen.

Peitho, Göttin der Ueberredungskunst, stehe mir bei! Zunächst also halte ich mir vor, daß das Rauchen ganz allgemein ein Laster ist. Nikotin ist achtzigmal schlimmer als Caffein, als Kaffee. Es verpestet die Luft, ohne die Mücken zu vertreiben, und schädigt die Lunge und den Appetit. Auch ist die Zigarre der schönste Bakterienträger. Sie macht das Organ heißer, die Zähne grün und die Gardinen braun. Und haben wir nicht alle einmal das Qualmen gelassen, zur Zeit unserer grünen Liebe? Sie brauchte damals nur zu sagen: „Pfui, Emil, du hast geraucht“ — und schon ließen wir es sein. Wenigstens so lange als diese Liebe dauerte. Daß wir später enttäuscht, verlassen, betrogen und verraten wieder in der Verzweiflung zum narkotischen Giftstengel zurückkehrten, ist es unsere Schuld? Sollte nun, was damals möglich war, es nicht auch jetzt sein, wo die heiligsten Güter der Nation auf dem Spiele stehen? Und dann ist es doch gegen alle Regeln der Nationalökonomie, daß wir unser schönes Geld über Bremen nach Ruda und der Havanna hinauswerfen. Nerzliche Untersuchungen haben den Beweis geliefert, daß das Rauchen geistige und körperliche Betätigung beschränkt. Sollen erst andere merken, daß wir beschränkt sind? Und hat nicht die Zigarre die intimsten Busenfreundschaften auseinandergerissen, wenn z. B. der Besizer sie als letzte auf einer Landpartie selber schmauchte, selbst wenn es die Sorte „Erlkönig“ war („erreicht den Hof mit Mühe und Not“)? Haben wir etwa in der Jugend geraucht, weil es uns schmeckte? Gewiß nicht; sondern nur weil es verboten war.

So ist das Rauchen vom politischen, medizinischen, moralischen, hygienischen, pekuniären, statistischen, sittlichen und nationalökonomischen Standpunkt aus verwerflich. Und ich sollte rauchen, wenn ich beim Gegenteil Geld spare?

Also philosophisch gewappnet und schon etwas widerstandsfähiger geworden, sehe ich mich nach weiteren Bundes-

genossen um, denn ich bin ein schwacher Mensch. Da kommt mir denn als Surrogat für Charakterstärke ein gewisser leiser aber ständiger Druck auf den Magen zu Hilfe und noch mehr ein niederträchtiger Kitzel im Kehlkopf. Sei willkommen, liebes Katarochen. Du bist zwar nicht die causa agens, wohl aber der letzte Tropfen, der mein Nikotin neugieriges Prinzip zum Ueberlaufen bringt. Es ist beschlossene Sache: heut rauche ich meine letzte Zigarre.

Es ist ein feierlich ernster Moment wie ein Begräbnis, und verdient ein weihvolles Begehen. Sie darf beileibe nicht eine gewöhnliche Havanna Deckblatt mit Mooseinlage sein, diese letzte Zigarre: das wäre eine krasse Undankbarkeit gegen so viele Genüsse, die sie im Tanz der Hören freundlich begleitete oder hervorrief, gegen die Trösterin in manchen kummervollen Nächten. Ich brauche nur an die Abituriums-Zehn-Pfennig-Zigarre zu denken, dann steigt es mir feucht in die Augen. Nein: auch eine rote Bauchbinde mit „Pour la noblesse“ in Gold tut es heute nicht. Eine dicke lange Importe von bewährter Firma muß es sein, die die süße Qual des Abschieds verlängert.

Und wo soll ich sie rauchen? Eine Tristan-Vorstellung wäre eigentlich das einzig richtige Milieu; aber die Theaterdirektoren verbieten in merkwürdiger Verblendung selbst dieser Aristokratin den Eintritt, obwohl sie doch die Kritik wesentlich milder stimmen und von den Schwächen der Aufführung ablenken würde. Am Stättisch? Das wäre Entweihung. Nein: in geschlossenem Zimmer muß das Abschiedsfecht gefeiert werden, wo wir beide in traulichem Mund an Mund allein sind, in meinem Arbeitszimmer, damit das zurückbleibende Parfüm mich wie ein Geisterhauch umwehe und die Phantasie wie ein letzter Gruß aus dem Nichtsein beflügelt. Eine bläuliche Spiritusflamme lodere auf dem Tisch, daß nicht der verglimmende Rien verteuert Streichhölzer die Geruchsnerven verlezge; und ihre steiblichen Ueberreste, ihre Asche sei aufbewahrt in einer geschützten Kokosnuß, die ich einst aus Pallanza meiner Gattin mitbrachte. Sie diene bisher zum profanen Aufenthalt gemeiner Stenabeln; aber nicht nur der Mensch wächst mit seinen

Befiedlung der Ostgrenze dem riesenstarken Deutschland den Schlaf seiner Mächte raubt, so sind die stärksten Besorgnisse bei uns gerechtfertigt, wo die Grenzlande meist von solchen Nationalitäten besetzt sind, auf welche die dicht vor den rotweiß-grünen Pfählen sich ausbreitenden Nationalstaaten eine schier unwiderstehliche Anziehungskraft üben. Aber wieso kommt es denn doch, daß das im geheimen züngelnde Feuer des dorumännischen Irredentismus und des serbischen Expansionsdranges nicht als verherrende Pöbe emporschlägt, die Ungarn und den ganzen Südosten Europas in ein Flammenmeer verwandelt?

Nur die Großmachtstellung schützt Ungarn vor dieser Gefahr. Nur die offenkundige militärische Ueberlegenheit der dualistischen Monarchie bewahrt Ungarn davor, daß die Eroberungsgelüste auf die von den Konnationalen bewohnten Grenzlande sich aus ihrem Schlupfwinkel nicht hervorwagen. So sind dank der Großmachtstellung unsere Beziehungen zu dem Königreiche Rumänien, unbeeinträchtigt von der Bestimmung oder Kompromißlust der ungarländischen Stammesgenossen, entschieden freundschaftlich. Aber keine Macht der Erde würde imstande sein, dem Ungeheim der dorumännischen Strömung Raum und Zügel anzulegen, wenn nicht der Hinweis auf die Million Streiter, die wir aufzubieten vermögen, jeden Versuch der Expansionslust von vornherein zu einem unheilbringenden Abenteuer stempeln würde. (?) Wäre Ungarn jedoch losgelöst von Oesterreich, auf seine eigenen Kräfte angewiesen, so würde in Bukarest, trotz aller Künste der europäischen Diplomatie, ungeschont das heilige Recht der nationalen Expansion proklamiert werden, und es würde die erste Aufgabe der Politik des selbständigen, unabhängigen Ungarn sein, sein Recht auf Siebenbürgen durch eine kriegerische Auseinandersetzung zu bewahren, wobei das aufgestachelte Mißwollen der stammverwandten Grenzbewohner für uns keine sehr erfreuliche Rolle spielen würde.

Solche gar nicht so fern liegende hypothetische Erwägungen zeigen deutlich, wie es um die selbständige auswärtige Politik Ungarns ohne Großmachtstellung bestellt sein würde. Wir müßten anstatt für die Großmachtstellung, für die Sicherheit unserer Existenz und für die Integrität unseres Territoriums namenlose Opfer bringen. Der Kriegsminister und der Minister des Außeren der selbständigen Ungarn müßten die Nation unablässig ermahnen, den letzten Mann und den letzten Groschen nicht zu schonen, wenn sie sich der Begehrlichkeit der koalitierten Nachbarn irgendwie erwehren und die gefährdeten Grenzlande nicht preisgeben wollten.

Das englische Oberhaus über die deutsch-russischen Verhandlungen.

Im Oberhause fragte Lord Lamington, ob die britische Regierung von der russischen über den Gegenstand der Erörterungen informiert worden sei, die kürzlich zwischen der russischen und der deutschen Regierung bezüglich der Entwicklung der Bahnen in der asiatischen Türkei und Persien stattgefunden hätten, und wenn dem so sei, erstens, ob die Regierung über die Art der Erörterungen eine Mitteilung machen könne, zweitens, welches die Haltung Rußlands in der Frage sei, drittens, ob die britischen Interessen in Mesopotamien und Persien in irgend einer Weise berührt würden. Auf diese Anfrage, die Lord Lamington als ziemlich wichtig bezeichnet hatte, erwiderte Viscount Morley:

Lord Lamington hätte den Gegenstand nicht nur als ziemlich wichtig, sondern als sehr wichtig bezeichnen können. Seine Wichtigkeit ist zum Teil der Grund, warum meine Antwort kurz und daher ziemlich enttäuschend sein muß. Die Erörterungen zwischen Deutschland und Rußland über diesen Gegenstand sind noch im Fortgang begriffen, und ich bin nicht in der Lage, irgendeine Erklärung über Verhandlungen vertraulicher Art zwischen zwei auswärtigen Regierungen abzugeben. Was die Verletzung der britischen Interessen anlangt, die nicht abgelehnt werden, so ist es unmöglich zu sagen, ob oder in welcher Ausdehnung sie wohl berührt werden können.

größerer Zwecken, auch die Dinge können es. Ja es gibt eine Sprache der Dinge . . .

Und was werde ich tun, während in bläulichen Ringen ihre duftigen Todesseufzer entschweben? Soll ich mich in das Nirwana hineinträumen? Ach, das Nichtshaben ist mir ein langgewohnter Begriff. Soll ich zu intensiverer Wirkung meines Vorhages die Broschüre lesen „Die Gefahren des Nikotins“? Das ist zu prosaisch, und mein unwiderstehlich letzter Entschluß ist ohnehin nicht mehr umzustößen. Faust? Oder etwas von Scherbar? — Nein. Die Zigarre selbst soll entscheiden. Ich zünde sie an und mit ihrer Erleuchtung wird die meine kommen; mein Feuer wird sich an ihrem entzündend . . .

Acht Tage später.

Wie es war? Großartig! Gleich bei den ersten Zügen kam die Inspiration. Meine ob meines heroischen Entschlusses offenbar gerührte Muse flüsterte mir ins Ohr: schreib doch das Tagebuchblatt gleich als Feuilletonplauderei! Und so schrieb ich denn während des Rauchopfers die vorstehenden Zeilen. Aber neben diesem Bekümmerten tat sich mir plötzlich ein ungeahnter geistiger Gewinn auf: ich rauche nicht mehr — meine gewöhnliche Sorte, sondern nur noch Importen, und da ich sie nicht bezahlen kann, morgen nur noch eine, mit dem festen Vorsatz, daß es die letzte sei. Vielleicht läßt sich meine Muse bemogeln. Wer nicht in der Lotterie spielt, kann nicht gewinnen — weiß ich, welche Inspiration mir noch bevorsteht? Und warum sollte ich es nicht machen wie die großen Virtuosen, die nach dem letzten Gastspiel ein allerletztes und dann noch einigemal ein unwiderstehlich letztes Gaspiel geben?

So rauche ich nun jetzt jeden Tag meine letzte Zigarre und jedesmal wieder aufs Neue durchzittert mich das süße Abschiedswelch. Welch ungeahnter Genuß im Rauchen nach soviel Jahren! Und ich bin nur ein schwacher Mensch.

nen, solange nicht die Verhandlungen zu einem Abkommen geführt haben. In der Zwischenzeit kann ich Lord Lamington nur die Versicherung geben, daß über diese Interessen sorgsam gewacht wird, und daß die russische Regierung über unsere Ansichten vollkommen auf dem Laufenden gehalten wird.

Lord Lamington fragte darauf: „Wird die britische Regierung von Rußland von dem Ergebnis dieses Meinungs-austausches zwischen der russischen und der deutschen Regierung vollkommen auf dem Laufenden gehalten?“ Viscount Morley erwiderte: „Ich kann dem von mir Gesagten nichts hinzufügen. Ich bin gewiß, daß man begreifen wird, daß sehr verwickelte Fragen entstehen können. Da die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen sind, würde es höchst unerwünscht sein, eine Erklärung von so präziser Art abzugeben.“

Die bulgarische Verfassungsänderung.

In der Sobranje wurde der Gesetzentwurf auf Abänderung der Verfassung eingebracht. Die Abänderung ist durch die bulgarische Unabhängigkeitserklärung und die Erhebung des Fürstentums zum Königreich notwendig geworden, doch werden auch einige Verfassungsbestimmungen, die in keinem Zusammenhang mit diesen beiden Ereignissen stehen, Abänderungen erfahren. Dem Könige wird das bisherige Recht, in außerordentlichen Fällen gewisse Gesetze zu suspendieren, entzogen, dagegen wird dem Könige und der Regierung die Befugnis zugesprochen, Bündnisverträge ohne vorherige Genehmigung der Sobranje abzuschließen. Es soll das Amt eines Ministers ohne Portefeuille geschaffen werden, auch sollen politisch verantwortliche Unterstaatssekretäre eingesetzt werden. Der Gerichtsbarkeit der Kriegesgerichte werden enge Schranken gezogen werden.

Außerdem wird bestimmt, daß in Friedenszeiten unter keinen Umständen Kriegsgerichte amtieren dürfen. Für Auslandsreisen des Königs ist vorgesehen, daß entweder der Kronprinz, wenn er (was nächstes Jahr geschieht) großjährig sein wird, oder der Ministerrat als Staatsverweser fungiert. Die Thronfolge wird geregelt für die männlichen Nachkommen „Ferdinands I. Königs der Bulgaren, Herzogs zu Sachsen-Koburg-Gotha aus dem Hause der Wettiner“. Die Konferenzen des Königs mit den oppositionellen Parteiführern sichern eine glatte Erledigung der Verfassungsänderungen in der Sobranje und deren spätere Annahme durch die große Nationalversammlung. Die von gewissen Kreisen unternommenen Versuche, einen Senat oder zumindest einen Staatsrat ins Leben zu rufen, scheiterten an dem festen Widerstand des demokratischen Kabinetts Malinow und dessen Parteienhang.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 11. Februar 1911.

Tageskalender. Sonntag, den 12. Februar. — Katholiken: Eulalia S. — Protestanten: Eufrosine. — Griechen: Grig. B.

Witterungsbericht vom 10. Februar. — 14 Mitternacht, — 12 7 Uhr früh, — 8 Mittag. Das Barometer im Steigen bei 770, Himmel klar. Das Thermometer schwankte zwischen 0 in Strachia — 33 in Dorna. Sonnentaufergang 7.40. — Sonnenuntergang 5.17.

Die Denkmäler in Jassy. Das Komitee des Cuza Denkmals hat vorgestern das letzte Stück erhalten, das auf dem Sockel des Denkmals angebracht werden wird. Es ist dies eine Bronzeplatte in der Länge von 2 Metern, auf welcher alle denkwürdigen Taten des Fürsten Cuza und seiner Mitarbeiter verzeichnet sind. Auch die Stücke die das Denkmal Mihail Kogalniceanu bilden, sind bereits in Jassy eingetroffen. In Kurzem wird man mit der Aufstellung des Denkmals dieses größten aller rumänischen Staatsmänner beginnen.

Sitzung der Bukarester Handelskammer. Gestern Nachmittag fand die Generalversammlung der Bukarester Handelskammer unter dem Vorsitze des Präsidenten Herrn Hagi Tudorale statt. Nach Erledigung der auf der Tagesordnung befindlichen Fragen gab Herr Hagi Tudorale seine Demission als Präsident der Handelskammer. Herr Hagi Tudorale erklärte, daß er sich auf Vorschlag der Mitglieder der Handelskammer entschlossen habe, als Kandidat des Handels und der Industrie bei den künftigen Parlamentswahlen zu kandidieren, und daß er nach den ihm gegebenen Versicherungen davon überzeugt war, daß seine Kandidatur die Unterstützung aller politischen Parteien finden werde. Herr Jonel Bratianu aber und das Exekutivkomitee der liberalen Partei, der er als Mitglied angehört, hätten sich dieser unabhängigen Kandidatur entschieden widersetzt. Da es nun unter solchen Umständen nicht möglich sei, in der von ihm gewünschten Weise für die Interessen des Handels und der Industrie zu arbeiten, so habe er sich entschlossen, sich aus dem öffentlichen Leben zurückzuziehen. Er habe bereits seine Demission aus der liberalen Partei gegeben und jetzt anlässlich der Generalversammlung lege er auch seine Stellung als Präsident der Handelskammer nieder. Nach diesen Erklärungen zog sich Herr Hagi Tudorale zurück. Die Generalversammlung, deren Präsidium hierauf von Herrn Pavel Negreanu übernommen wurde, beschloß einstimmig, diese Demission zurückzuweisen, und Herrn Hagi Tudorale zu bitten, daß er seine Würde als Präsident beibehalte und ihm gleichzeitig der Liebe, der Achtung und des Vertrauens der Mitglieder der Handelskammer zu versichern. Diese Resolution wurde Herrn Hagi Tudorale telegraphisch zur Kenntnis gebracht.

Evangelische Gemeinde. Am Sonntag den 30./12. Februar predigt Herr Pfarrer Houlberger. Um 11¹/₂ Uhr Andacht im Hörsaal in Strada Numa Pompiliu. Nachmittags 3 Uhr Versammlung des Jungfrauenvereins im neuen Heim, das sich im Schulgebäude in Strada Stirbey Boda No. 37 befindet.

Am Dienstag Abend 8 Uhr Bibelstunde im Turnsaal der Mädchenschule. Am Donnerstag Abend 7 Uhr Vorbereitungsstunde für die Helferinnen am Kinderergottesdienst. Am Samstag Abend 8 Uhr Versammlung des

Jünglingsvereines im Jugendheim e. Strada Stirbey Boda No. 37.

Amtshandlungen: Herr Pfarrer Pic. Bennewitz.

Evangelischer Jünglingsverein. Die evangelische männliche Jugend wird zu Versammlung des Jünglingsvereines heute Sonnabend Abend 8 Uhr im neuen Heim in der Strada Stirbey Boda 37 herzlich eingeladen.

Die Frage der Papierpreise. Die Vertreter der Papierfabriken wurden gestern Abends um 6 Uhr im Finanzministerium vom Generalsekretär Herrn Binescu und dem Generaldirektor der Zölle Herrn Niculcea empfangen. Der Generalsekretär erklärte den Vertretern der Papierfabriken, daß es im Interesse der Volksbildung und der Presse wünschenswert wäre, daß sie die Papierpreise herabsetzen. Er fügte hinzu, daß eine ganze Anzahl von Angeboten aus dem Auslande vorliegen, die sich bereit erklären, dem Lande Papier zu den billigsten Preisen zu liefern. Wenn das Finanzministerium die Zollgebühren für einige Artikel erhöht hat, um die nationale Industrie zu fördern, so verfolgte es damit nicht den Zweck, daß die Großindustriellen die Preise dieser im Lande fabrizierten Artikel allzu sehr erhöhen. Die Vertreter der Papierfabriken erwiderten, daß sie an dem Papiere nicht soviel verdienen, als man glaubt. Sie verdienen nicht mehr als 375.000 Franks jährlich, und es falle ihnen unter solchen Umständen sehr schwer, eine Preisermäßigung zu bewilligen. Was das Zeitungspapier betrifft, so versprachen sie eine Preisermäßigung für die Blätter mit großer Auflage, falls diese Blätter einen Kontrakt für längere Zeit, etwa für 5 Jahre oder noch mehr abschließen. Dafür aber solle ihnen die Eisenbahndirektion die Transporttarife für das Bavier ermäßigen. — Der Generalsekretär verlangte, daß die Fabriken das Papier mit 40 Bani für die Zeitungen liefern sollen. Auf dieses Verlangen gaben die Fabrikanten keine positive Antwort. Schließlich wurde bestimmt, daß die Papierfabrikanen in eine Denkschrift an das Finanzministerium ihren Standpunkt in dieser Frage darlegen.

Ein abscheuliches Wahlpamphlet. In den Vorstädten von Bukarest wurde von den Agenten der Regierung zu Wahlzwecken ein Wandkalender verteilt, der das Abscheulichste darstellt, was blutrünstige Fantasie und Gemeinheit der Sefinnung ausdenken vermöchten, um die Instinkte der Massen gegen die politischen Gegner aufzureizen. Der Kalender trägt eine Illustration, die das Märchen vom rituellen Morde der Juden veranschaulicht, nach Art der Bilder, wie sie seinerzeit anlässlich des Prozesses von Tisa-Eszlar verbreitet wurden. Auf dem Bilde sieht man die Gestalt eines nackten jungen Weibes, die „România“ darstellend, die auf einem Tische liegt, wo sie von den rituellen Schächtern festgehalten wird. Herr Jonel Bratianu, als Judenweib gekleidet, bringt eine Schüssel zum Auffangen des Blutes und Herr Paulica Bratafchianu, gleichfalls als altes Judenweib dargestellt, fängt das aus dem Halse der abgeschlachteten „România“ fließende Blut in einer andern Schüssel auf. Als Schächter ist Herr Tala Jonescu dargestellt in der Gestalt eines jüdischen Rabbiners mit Schmachlocken; das Messer, mit dem er den rituellen Morde begeht, hält er zwischen den Zähnen, eine seiner Hände liegt dem Opfer auf dem Kopfe, und die andere auf dem Rücken. Neben ihm steht Moli Fischer, der voller Freude den Mord betrachtet. Die Hände der „România“ werden von Herrn Badarau, der gleichfalls als Rabbiner dargestellt ist, und die Füße von Herrn Cantacuzino-Palchcanu festgehalten. Neben Herrn Badarau sieht man Herrn Flepa als alten Jnden und im Hintergrund die Brüder Bratianu darstellend, die Hand reicht. Und über dem Bilde ist folgende Inschrift zu lesen: „Von Juda Ischariot Votschaft. Und es hat sich in dieser Zeit ereignet, daß Beelzebub die Hand der ungläubigen und versuchenden Schlange gereicht hat, um die Grundvesten des Himmels zu erschüttern und mit ihrer ganzen Schar das Lamm Gottes zu opfern, so ungefähr wie es geschrieben steht im talmudischen „Abezar“, und der Oberpriester Tala, der Vollbringer des Geheimnisses Moli's, freut sich in Gemeinschaft mit Joan des zum Verdruße des Allerhöchsten vergossenen Blutes.“

Und dieses schändliche Pamphlet wird überall in den Vorstädten verteilt und ist in allen Kneipen an den Wänden aufgehängt. Wir haben selber gestern Sonntag in Dealu Spirei einen Mann gesehen, der geistliches Gewand trug und dieses Schandbild an die Leute verteilte. Zur Ehre unserer Bevölkerung muß gesagt werden, daß sie sich in ihrer überwiegenden Mehrzahl mit Verachtung und Ekel von diesen Hezereien abwendet. Es hätte in dem Falle, den wir erwähnen, nicht viel gefehlt, daß der Unwürdige, der das Bild verteilte, vom empörten Publikum geprügelt worden wäre, so daß er sich schließlich genötigt sah, sich zurückzuziehen. Das aber ändert nichts an der Tatsache, daß eine Regierungspartei, an deren Spitze ein Mann wie Peter Carp steht, derartige Schändlichkeiten verbreiten läßt und Leidenschaften weckt, deren Ausbruch das ganze Land mit Schmach bedecken würde. In einer großen Stadt wie Bukarest gibt es Elemente genug, die jederzeit zu Ausschreitungen und Gewalttätigkeiten bereit sind, und wenn man diese Elemente in der Weise ermutigt, wie es die Regierung heute tut, wirft man eine Saat aus, die die unheilvollsten Früchte zeitigen kann.

Die Richter des Herrn Mihail Cantacuzino. Im Anschlusse an die vom neuen Justizminister Herrn Mischu Cantacuzino vollzogenen Ernennungen im Richterstande lenkt „Bitorul“ die Aufmerksamkeit darauf, daß Herr Cantacuzino ganz offen den Art. 14 des Gesetzes über die Gerichtsorganisation verlegt hat, der verbietet, daß man zu Richtern Kandidaten annehme, die bei der vom Gesetze vorgeschriebenen Befähigungsprüfung durchgefallen sind. Der Justizminister hat trotzdem Parteienhänger, die die Prüfung nicht bestanden haben, zu Richtern ernannt. Ferner hat er auf inamovable Richterposten unfähige Richter ernannt, wie zum Beispiel den Prokuror des Tribunals Suceava, den er zum Untersuchungsrichter am gleichen Tribunal beförderte. Dieser Richter ist bei der Befähigungsprüfung mehreremale durchgefallen und hat auf sein Konto schlechte Noten, sowie ein ganzes Dossier von Enqueten, deren Gegenstand er war. Und um diesen Krea-

turen oder Nullitäten Platz zu machen — so schließt „Bilatorull“ — opfert Herr M. Cantacuzino eine Menge von Candidaten die die Prüfung bestanden haben und die alle vom Gesetze vorgeschriebenen Bedingungen erfüllen.

Gesellschaftlicher Flottenverein, Ortsgruppe Bukarest. Sonntag den 6./19. Februar 1. J. um 11 Uhr Vorm. findet im Vereins Hause (Bul. D. Piedertafel) die diesjährige Ordentliche Generalversammlung dieses Vereines statt. Dem Bericht über das I. Vereinsjahr entnehmen wir, daß der Verein bereits 124 Mitglieder zählt, und es ist vorauszu sehen, daß die Zahl der Mitglieder in diesem Jahre, bei der großen Anzahl der in Rumänien lebenden österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen, eine noch viel größere werden wird. Dem Hauptvereine konnten im Berichtsjahre 1133 Lei 60 Bani dank der eifrigen Tätigkeit des Vorstandes zugeführt werden.

Der Österreichische Flottenverein bezweckt — unter Ausschluß jeder politischen und nationalen Tendenz — das Verständnis des Binnenlandes für die Bedeutung der Seeschiffahrt zu wecken; er tritt für die rasche Ausgestaltung der österreichisch-ungarischen Kriegsmarine, sowie für eine planmäßige Förderung der Handelsmarine ein; er will durch die Pflege aller mit der See und der Marine zusammenhängenden Fragen die österr.-ungar. Monarchie wirtschaftlich stärken; er wünscht das Interesse der weitesten Bevölkerungskreise für die noch so wenig gewürdigten Schönheiten der Adriaküste zu heben.

Dem Appelle des Vorstandes an alle in Rumänien lebenden österreichisch-ungarischen Staatsangehörigen, ohne Rücksicht auf Religion und Staatsangehörigkeit, dem Flottenverein beizutreten, schließen wir uns aus ganzer Seele an.

Gesangverein „Eintracht“. In eifriger Weise sind die Damen der „Eintracht“ daran, alle Vorbereitungen zu treffen, um dem am **Sonabend den 5./18. Februar** in den eigenen Räumen Strada Dionisie 64 stattfindenden **Damenabend** zu einem äußerst glänzenden zu gestalten. Das Programm ist folgendes: 1. Prolog. 2. a) Nachtgesang, b) Du Himmel so blau, dreistimmige Frauenchöre von F. Abt. „Der Jungbrunnen“, Heiteres Märchenensemble von P. Meinhold. 4. Tombola. 5. Tanz. Zurquadrille mit Ueberraschungen. Beginn 9 Uhr abends. Als Tanzmusik haben die Damen die bestbekannte Musik des 2. Pionierbataillons unter Leitung des bewährten Kapellmeisters Herrn A. Kratochvíl jun. bestellt. Wer sich rechtzeitig mit Eintrittskarten versehen will, findet solche im Vorverkauf bei allen Komitee-Damen sowie bei Herrn A. Prox, „Bul. Tagbl.“ Model 7, Herrn C. Schafhirt, Moschilor 80, Frau W. Ehrapstjak, Konditorei C. F. Risch, Strada Carol 68, bei Jean Durieu, Strada Academie 2 und beim Vereinswirt im Potale selbst.

Angewählter Viehschmuggel aus Rumänien nach Ungarn. Aus Budapest wird unter dem Gezirgen telegraphiert: Eine Abordnung des „Allgemeinen landwirtschaftlichen Verbandes“ hat sich heute beim Ministerpräsidenten und Finanzminister eingefunden, um sie zu bitten, daß die Zahl der Gendarmen und der Finanzwachen an der Grenze gegen Rumänien vermehrt werde, weil daselbst das Einschmuggeln von rumänischem Vieh nach Ungarn in großem Maßstabe getrieben werde. Dieser Schmuggel habe auch das Einschleppen der in Rumänien grassierenden Viehsuchen zur Folge. Der Ministerpräsident erwiderte, daß er die notwendigen Maßregeln ergreifen werde. Und der Finanzminister erklärte, daß er für den Fall, als man die Gendarmerie nicht vermehren könnte, das Kriegsministerium veranlassen würde, einen Militärfordon längs der rumänischen Grenze aufzustellen.

Die Gefahr der Pest und der Cholera. Aus dem fernen Osten kommen immer beunruhigendere Nachrichten. Die Pest, in ihrer schrecklichsten Form hat ausgebreitete Gebiete erfaßt, schreitet mit erschreckender Raschheit vorwärts und es ist keineswegs die Möglichkeit ausgeschlossen, daß sie auch bis zu uns nach Europa vordringen wird. Gleichzeitig konstatieren die Gelehrten, daß die Choleraherde in Rußland, Ungarn und der Türkei noch nicht erloschen sind, und daß im Frühlinge ein Wiederausbrechen der Cholera mit vielleicht noch größerer Gewalt als im vorigen Jahre zu erwarten ist. Angesichts dieser Lage der Dinge ist es von Interesse die Ansicht eines hervorragenden Fachgelehrten, des ehemaligen Generaldirektors des Sanitätsdienstes Herrn Jon Cantacuzino kennen zu lernen, der sich folgendermaßen ausspricht:

„Ich glaube, daß wir uns vor der Pest nicht allzu sehr zu fürchten brauchen. Im Lande dringt sie sehr schwer vor und da sie jetzt in sehr entfernten Gegenden wütet, könnte sie auf dem Landwege nicht nach Europa kommen. Es ist aber möglich, daß durch die Handelschiffe, welche in chinesischen Häfen anlaufen, einige europäische Häfen infiziert werden, da es bekannt ist, daß die Ratten in den verseuchten Orten die Tendenz haben, diese Orte zu verlassen, so daß sie in Berührung mit den Ratten auf den Dampfern kommen können. Es gibt aber ein wirksames Schutzmittel, das ist die Vertilgung der Ratten auf diesen Handelschiffen. Ueberdies verfügen wir über ein Antipesterum, dessen Wirksamkeit nicht bestritten werden kann. Selbstverständlich muß es in massiven Dosen verwendet werden, und in schweren Fällen insbesondere in den Fällen der Lungenpest müssen die Injektionen, intravenös gemacht werden. Dieses Serum, das präventive und kurative Eigenschaften besitzt, gibt ausgezeichnete Resultate. Anlässlich der Pestepidemie in Odeffa hat seine Anweisung die Sterblichkeit um nahezu 50 Prozent verringert. Größere Besorgnis muß die Tatsache erregen, daß der Hafen Odeffa von der Pest verseucht ist. Von dort könnte die Seuche leicht auch zu uns verschleppt werden. Da aber unsere Häfen Sulina, Galatz und Constanza mit den notwendigen Apparaten für die Rattenvertilgung versehen sind, so erscheint die Gefahr der Infektion beseitigt. Weit mehr haben wir vor dem Wiederausbruch der Choleraepidemie zu fürchten. In Rußland, in Ungarn und in Konstantinopel gibt es zweifelloes Choleraherde, die während des Winters latent sind, aber im Frühlinge neue Opfer fordern werden. Im Hinblick auf den drohenden Wiederausbruch der Cholera müssen wir alle Fürsorge treffen. Da wir aber einen wohl vorbereiteten und wachsamem Arztkörper haben, so glaube ich, daß auch diese Gefahr an uns vorübergehen wird.“

Gerichtsklagen gegen Polizeinspektoren. Mehrere Advokaten haben gegen den Polizeinspektor C. Savulescu die Strafanzeige erstattet, weil er durch Drohungen und Versprechungen eine Anzahl von Wählern veranlaßt hat, nicht an den von den Parteien der Opposition einberufenen politischen Versammlungen und Beratungen teilzunehmen, sich aus der Organisation dieser Parteien zurückzuziehen und sich in die Regierungspartei einzuschreiben und für deren Candidaten zu stimmen. Ferner habe er von den Bürgern verlangt, ihm ihre Wählerlisten zu übergeben, bloß an den politischen Versammlungen und Beratungen der Regierungspartei teilzunehmen etc. Die Unterzeichner dieser Klage erbieten sich den Beweis für ihre Beschuldigungen zu erbringen und verlangen die Vorladung einer Anzahl von Zeugen, die sie namhaft machen. Eine andere gleiche Klage ist gegen den Polizeinspektor D. Dumitrescu erstattet worden. Beide Klagen wurden dem Präsidenten des Schwurgerichtshofes übergeben.

Die Ausweisung eines Siebenbürger Rumänen. Der hiesige angesehen Kaufmann Herr R. Lupan, ein geborener Siebenbürger, hat sich in sehr scharfer Weise über die erfolgte Ausweisung des jungen Palescu ausgesprochen und hat folgendes erklärt: Wir werden uns 60—70 siebenbürgische Kaufleute, Wähler im ersten und zweiten Kollegium bei den Herren Carp und Marghiloman einfinden, um sie zu bitten, diesen Akt der Willkür zurückzunehmen.

Andererseits werden die siebenbürgisch-rumänischen Vereinigungen in Falle, als unserm Verlangen nicht willfahrt werden sollte, unter der Führung der Gesellschaft „Carpatii“ ein grandioses Protestmeeting veranstalten, zu welchem Abordnungen von Siebenbürger aus dem ganzen Lande kommen werden.“

Die Raube der Verlassenen. Gestern kam vor den Bukarester Geschworenen der Prozeß gegen Maria Constantinescu zur Verhandlung, die am Abende des 31. Oktober in der Vierhalle Durieu auf ihren ehemaligen Geliebten den Chemiker Alin Popescu zwei Revolverstücke abgefeuert und ihn schwer verlegt hat. Der Zubrang zu der Prozeßverhandlung war ein sehr großer, so daß umfassende Maßregeln zur Aufrechterhaltung der Ordnung getroffen werden mußten. Die Angeklagte wurde von den Advokaten P. Gradisteanu, Stroescu, C. Radulescu und B. Jonescu verteidigt. Alin Popescu, der als Zivilkläger auftrat, hatte Herrn Drescu zum Advokaten. Aus dem Anklageakte ist folgendes ersichtlich: Es sind etwa 9 Jahre her, daß die damals 15jährige Maria Constantinescu die Bekanntschaft Alin Popescus machte. Nach zweijährigem platonischem Verhältnisse gab sie dem Drängen ihres Geliebten nach, geriet in andere Umstände und gebar ein Knäblein, das aber kurz darauf starb. Maria war Arbeiterin in einer Schneidwerkstätte, verdiente sich ihr Brod selber und unterstützte zu wiederholten malen auch ihren Geliebten. Das dauerte so bis vor 2 Jahren, wo Alin Popescu sich ihr gegenüber abzukühlen begann und sie schließlich gänzlich verließ, um einem andern Mädchen der Hof zu machen. Maria beschloß, sich zu rächen. Als sie am Abende des 31. Oktober ihrem ungetreuen Geliebten begegnete, machte sie ihm den Vorwurf, zusammen im Restaurant Durieu zu speisen. Während sie bei Tische saßen, zog plötzlich nach einem lebhaften Wortwechsel Maria aus ihrem Muff einen bereit gehaltenen Revolver und feuerte auf Popescu zwei Schüsse ab, deren einer ihn am Munde traf und ihn schwer verlegte.

Nach Verlesung des Anklageaktes nahm der Gerichtshof das Verhör der Angeklagten vor. Sie erklärte, daß das schlechte Betragen Alin Popescus sie zum Entschlusse der Tat getrieben habe. Alin Popescu habe ihr versprochen, sie zu heiraten und habe jetzt zuletzt gesucht sie von sich abzuschütteln. Ueber die Umstände, unter denen sie seine Bekanntschaft gemacht hat, erzählt sie folgendes: „Es sind drei Jahre her, daß Popescu mich eines Tages auf der Chaussee an sprach, als ich mit meiner Schwester und einer Freundin spazieren ging. Anfangs schenkte ich ihm keinerlei Aufmerksamkeit. Da er aber nicht nachließ, so begann ich mit ihm zu sprechen und schließlich wurde unser Verhältnis ein sehr inniges. Und auf sein Versprechen hin, daß er mich heiraten werde, wurde ich seine Geliebte und gebar ihm ein Kind, das aber bald starb. Den Revolver kaufte ich, in der Absicht mich zu tödten. Wenn ich auf Popescu geschossen habe, so geschah dies in einem Augenblicke der Aufregung, weil Popescu über mich lachte und mich als Idiotin bezeichnete, daß ich ihm immer nachlaufe. Alin Popescu habe auch mit anderen Mädchen seinen Spott getrieben, und eine sei seinethalben ins Irrenhaus gekommen.“

Alin Popescu, der als Informator einvernommen wurde, gibt zu, daß er mit der Angeklagten gelebt hat. Er habe ihr aber niemals die Ehe versprochen. Die Angeklagte sei zu ihm nach Buschteni gekommen, wo sie zusammen wohnten. Sie bezahlte aber ihr Essen selbst. Popescu sagt, daß Maria einigermaßen leichtfertig war, und wenn er auf der Straße mit ihr ging, mit den Passanten Späße machte. Auf die Frage, ob er bedauere, daß seine ehemalige Geliebte in diese Lage gekommen sei, antwortete er: „Ich habe Mitleid mit ihr. Wenn ich aber heute als Zivilläger auf trete, so tue ich dies, weil das Verbrechen bestraft werden muß.“ Popescu gibt zu, daß er auch mit andern Mädchen Beziehungen unterhalten habe, bestreitet aber, daß irgend eine sich seinethalben habe das Leben nehmen wollen.

Im Laufe des weitem Zeugenverhörs wurde aus der Verlesung mehrerer Briefe konstatirt, daß Popescu seiner Geliebten in Wirklichkeit die Ehe versprochen habe, und daß sie nur infolge dessen seinen Werbungen nachgab. Als er aber vor 2 Jahren das Diplom als Lizentiat der Chemie erwarb, begann er ihr auszuweichen und erklärte ihr schließlich rund heraus, daß er von ihr nichts mehr wissen wolle, und daß sie ihn in Ruhe lassen solle. — Nach dem Plaidoyer der Advokaten und der Rede des Staatsanwaltes zogen sich um 6 Uhr 30 die Geschworenen ins Beratunngszimmer zurück. Nach kurzer Beratung verneinten sie die Schuldfrage, worauf die Freisprechung der Angeklagten erfolgte. Der Urteilspruch wurde vom Publikum mit lautem Beifall aufgenommen.

Mordanschlag auf einen Richter. In der Gemeinde Pehlu (Salomita) lauerte gestern Abend der Bauer Stancu

Matache Petru dem dortigen Bezirksrichter Herrn Virgil Bilciurescu auf und versetzte ihm meuchlings einen Messerstich in den Rücken. Die Verletzung des Richters ist keine allzu schwere, da der Stoß durch die dicken Winterkleider abgeschwächt wurde. Immerhin aber wird Herr Bilciurescu einige Tage lang das Bett hüten müssen. Der Attentäter wurde verhaftet. Stancu hat die Tat begangen, weil er glaubte, daß der Richter ihm Unrecht getan habe. Er hatte nämlich mit dem Gutspächter Peculeanu einen Prozeß wegen einer Summe von 80 Frs., deren Schuld er bestritt und der Richter hatte seinen diesbezüglichen Anspruch abgewiesen.

Selbstmordversuch. Die in der Strada Gura-Lupului No. 2 wohnhafte 20jährige Roza Bumdoc versuchte es gestern sich zu tödten, indem sie 200 Gramm denaturirten Spiritus austrank. Dank der raschen Hilfeleistung der Rettungsgesellschaft befindet sich Roza bereits außer Lebensgefahr. Natürlich ist Roza verliebt und hat ihre Verzweiflungstat in einem Anfälle von Liebeskummer begangen.

Schadenfeuer. Heute Nachts gegen 2 Uhr brach in einem Magazin im Hofe des Herrn Jean Ecce gehörenden Hauses in der Str. Surorilor 11 Feuer aus. In diesem Magazine waren eine große Menge von Holz und Coaks abgelagert, die vollständig in Flammen aufgingen. Der eintreffenden Feuerwehr gelang es, das Weitergreifen des Brandes zu verhindern und nach einstündiger Arbeit das Feuer gänzlich zu löschen. Der Schaden ist nicht bedeutend. Verschiedene Umstände sprechen dafür, daß das Feuer von böswilliger Hand gelegt worden ist.

Heute früh gegen 4 Uhr brach ein Brand in den im zweiten Stockwerke gelegenen Ateliers der Buchdruckerei Göbl in der Str. Regala 19 aus. Trogdem die Feuerwehr sofort eintraf, konnte wegen Wassermangels der Brand nicht eingedämmt werden, sondern breitete sich rasch aus und ergriff auch den Dachstock des Hauses. Die Ursache des Brandes konnte bisher nicht festgestellt werden.

Morgen Sonntag, spielt die Militärmusik des Genie-regiments auf dem Eislaufplage im Ausstellungsparte Carol I. (Filaret).

S. M. Kaiser Franz Josef in der Jagd-Ausstellung im „Cinema-Regal“ Str. Academie 30 zu sehen. Das aktuellste Kunstfilm, reichhaltiges Sensationsprogramm. Volksstümliche Preise.

Telegramme.

Die Begegnung Kaiser Wilhelms mit dem König von Italien.

Rom, 10. Februar. In unterrichteten Kreisen wird erklärt, daß die Regierung in Berlin zu verstehen gab, es könne von einem Besuche Kaiser Wilhelms auf der Turiner Ausstellung keine Rede sein, wenn er nicht vorerst als Gast des Hofes nach Rom kommt.

Desgleichen könne von einer Zusammenkunft des Kaisers mit König Victor Emanuel nicht die Rede sein, wenn sich ersterer bloß in Venedig aufhält, ohne nach Rom zu kommen.

Der Revanchegeanken in Frankreich.

Paris, 10. Februar. Heute fand im Senatsgebäude die feierliche Ueberreichung des Nobelpreises an Herrn D'Estournelles de Comtant, einen der mit diesem Preise Bedachten, statt.

Der Präsident des Senates, Herr Antonin Dubosi, hielt eine Ansprache an den Schriftsteller, worin er u. a. sagte:

„Inmitten der Bemühungen zur Erhaltung des Weltfriedens, mögen Sie nicht vergessen, daß wir, die Söhne des verstümmelten Frankreichs (eine Anspielung auf Eschaf-Rothringen D. R.) mit der Hand auf dem Säbel die Stunde der Gerechtigkeit erwarten, die uns das, was uns gehöhrt, zurückgeben soll.“

Diese Worte wurden in Gegenwart des Ministers des Außern Pichon und mehrerer ausländischer Diplomaten gesprochen.

Die Bekämpfung der Pest.

Petersburg, 10. Februar. Aus Charbin wird gemeldet: Die Sterblichkeit in der Stadt Achije betrage 300 Personen täglich. Das Antipestbureau in Dalny verlangt zum Kampf gegen die Epidemie von der Regierung 1,300,000 Yen. Die russische Regierung rüstet eine wissenschaftliche Expedition zur Erforschung der Pest unter Professor Saholotny nebst drei Ärzten aus.

Paris, 10. Februar. Die russische Regierung hat zur Verhinderung eines Uebergreifens der Pest auf ihr Gebiet sehr strenge Maßnahmen ergriffen. Europa hat durch den Weg der transsibirischen Bahn einsteuilen keine Ansteckung zu beforgen. Für die Zeit der Wiedereröffnung der Schifffahrt auf dem Amur und den andern großen Strömen Sibiriens plant man eine Ueberwachung von Arbeitern; das Auswandern soll untersagt und die ganze Stromschifffahrt streng kontrollirt werden. Längs der Ufer sollen Patrouillen das Ueberschreiten der Flüsse verhindern. Alle Waren werden desinfiziert.

London, 10. Februar. Aus Peking wird telegraphirt, daß die russische Feuerwehr in Charbin begonnen habe, mit den mehreren tausend zählenden Leichen, die sich in den letzten Tagen angesammelt haben, aufzuräumen. Es werden jedesmal hundert zu gleicher Zeit verbrannt. In den Dörfern am Peiho, namentlich in der Nähe von Tientin, breitet sich die Pest aus; in Tientin selbst sind gestern 23 Personen an der Seuche gestorben. Die Regierung hat befohlen, den Verkehr auf der Peking-Hantau-Bahn einzustellen, um die Verbreitung der Pest nach dem Süden zu verhindern.

London, 10. Februar. Die englische Regierung beauftragte Dr. Reginald Ferrar, der gelegentlich der Pestepidemie in Indien so hervorragende Dienste geleistet hatte, sich nach Chiana in die von der Pest besonders stark infizierten Gebiete zu begeben.

(Fortsetzung 6. Seite.)

Literatur.

Napoleon als Brieffschreiber. Es ist bekannt, daß sich der Charakter eines Menschen sehr stark in seiner Korrespondenz ausdrückt. Aus diesem Grunde legt man ja neuerdings sehr viel Wert darauf, dem Briefwechsel bedeutender Männer zu untersuchen. Da zeigt es sich denn, daß der große Staatsmann und Welkeroberer Napoleon ein Feind des Brieffschreibens war. Seine Schrift ist außerordentlich unleserlich, selbst für seine Vertrauten kaum zu entziffern. Die Orthographie ist ungeheuerlich, viele Worte sind nur angedeutet, die Endsilben fehlen meistens ganz. Sein Stil ist trocken, kurz, befehlshaberisch, seine Ausdrucksweise aber trotzdem außerordentlich klar und prägnant. Dabei diktierte er seinem Sekretär so schnell, daß dieser oft nicht fähig war, die Gedanken zu Papier zu bringen. Den größten Teil der an ihn gerichteten Schreiben warf er nach einem kurzen Einblick unter den Tisch. Nur das Wichtigste pflegte er zu beantworten. Wir entnehmen diese Schilderung einem kleinen Aufsatz, der sich im neuesten 13. Heft der illustrierten Zeitschrift „Für Alle Welt“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W 57. Preis des Vierteljahrsheftes 40 Pf.) vorfindet und der noch mancherlei interessantes bietet. Diese Nummer der beliebten Zeitschrift ist überhaupt ganz besonders reichhaltig an belehrenden und allgemein interessierenden, zumeist illustrierten Aufsätzen.

Im Dunkel.

— Von Charles Foley. —

„Ich habe nur einmal ein Abenteuer dieser Art erlebt“, sagte ich, als meine Kameraden von Diebstählen erzählten. „An und für sich war es ein alltäglicher und gemeiner Diebstahl. Aber die Begleitumstände stempeln ihn zu einer doch nicht ganz gewöhnlichen Begebenheit. Es war an einem Wintermorgen, ich fuhr nach Poissy, um ein Häuschen zu besichtigen, das ich von einem Onkel geerbt hatte. Nach dem Frühstück brachte ich die Schlüssel zum Notar zurück. Der Bureauvorsteher bat mich um meine Unterschrift für einige auf die Erbschaft bezügliche Schriftstücke. In meiner unverbesserlichen Sorglosigkeit, was Geschäfte anbetrifft, bat ich ihn um feinerlei Erklärung und unterzeichnete, was er wünschte. Als ich eben gehen wollte, rief mich der Kassier an:

„Aber... aber. Sie haben doch noch etwas zu bekommen. Alle Schulden sind beglichen, es bleiben Ihnen noch 6000 Franc.“

Die Ueberraschung war für mich mehr als angenehm. Ich nahm die Scheine und steckte sie, ohne nachzuzählen, in meine Brieftasche. Dann ging ich eiligst zum Bahnhof. Glücklicherweise erreichte ich den Schnellzug 3 Uhr 20 Minuten noch, da er einige Minuten Verspätung hatte.

Er fuhr gerade im Augenblick, als ich den Perron erreichte, auf dem Bahnhof ein. Ich suchte mir ein Coupe, das mir leer erschien, und stieg ein. Eine Dame saß darin, vorne in der linken Ecke. Ich setzte mich rückwärts in die entgegengelegten Ecke, soweit wie möglich von ihr entfernt — nicht aus Mißtrauen, gewiß nicht; ich dachte kaum noch an den unerwarteten Schatz — nur um es mir bequemer machen und besser meinen Gedanken nachhängen zu können. Uebrigens war die Frau jung, hübsch und von vollendeter Eleganz. Ein gut sitzendes dunkelblaues Reisefloster verlieh ihrer Figur pikante Schlantheit. Da ich nichts anderes zu tun hatte, betrachtete ich die Dame recht genau, und ich gewann den Eindruck eines vornehmen Luxus, eines guten Geschmacks ohne englische Steifheit. Sie nahm eine Zeitung, faltete sie auf den Knien und las mit einer solchen Unbefangenheit, einer so völligen Gleichgültigkeit gegen meine Person, daß sie mir nicht einmal einen

Augenausschlag gönnte. Mit lauterem Rollen suchte der Zug seine Verspätung wieder einzubringen, und wir waren gerade am Bahnhofe Maisons-Paffite vorbeigefahren, als mir der Einfall kam, mehrere Briefe, die ich am Morgen nur flüchtig durchblättert hatte, noch einmal durchzulesen. Ich steckte die Hand in die Tasche, um den Pack Briefe herauszuziehen, und zwischen ihnen fühlte ich meine Brieftasche. Ein freudiges Gefühl durchzuckte mich bei der Erinnerung an den Notar, und ich konnte der kindlichen Befriedigung, mein Vermögen in Augenschein zu nehmen, nicht widerstehen. Ich zog meine Brieftasche heraus und zählte die Scheine wohlgefällig, ohne die sechstausend Franc waren vollzählig. Ich steckte die Scheine wieder zurück, und in meiner gewohnten Nachlässigkeit legte ich die Brieftasche auf den Sitz neben mich zu den Briefen, die ich lesen wollte. Ich las sie wirklich, einen nach dem anderen, und sobald ich sie gelesen hatte, legte ich sie mechanisch neben mich.

„Ein Ruck ließ mich erzittern: wir kamen über den Pont d'Asnières. Die junge Frau faltete ihre Zeitung zusammen, und ohne mich anzusehen, die Augen auf ihre Hände gerichtet, knöpfte sie mit der linken Hand langsam, bedächtig ihren Handschuh auf. Schließlich stand sie auf.

Wir mußten bald da sein, es war nicht der Moment, sich den Handschuh auszuziehen. Mir fiel es aber nicht weiter auf. Ich bewunderte nur diese schmale, weiße, nervöse Hand mit den feinen, zarten Fingern. Sie bewegten sich mit bewunderungswürdiger Gelenkigkeit. Ich bemerkte auch, daß sie an der rechten Hand weder Ringe noch Armband trug. Aber schon fleten die Schatten der großen Mauern von Batignolles in den Wagen, und ich sah, daß das Licht im Coupe nicht brannte. Gleich darauf fuhren wir unter dem betäubenden, in dem Gemölbe widerhallenden Lärm der Räder und Schienen in den Tunnel ein. Ich hörte — fast unmerklich bei dem Getöse — ein leichtes, flüchtiges Streifen, Knistern in meinen Papieren.

In jedem anderen Falle hätte ich mich, zerstreut wie ich bin, um solche Kleinigkeit kaum bekümmert, hier aber dachte ich sofort an meine Brieftasche. Nicht mit Ueberlegung, sondern mit einer instinktiven Handbewegung, deren ich mich am Tage geschämt hätte, breitete ich beide Hände über die Papiere. Mit Herzbeben fühlte ich, daß ich zwischen den Schreibereien etwas drückte, etwas, das wie ein in die Schlinge gegangenes Tier fliehen wollte, sich zurückziehen suchte, sich wehrte. Ich stützte mich fester darauf, mit aller Kraft. In dem Augenblick pffiff die Lokomotive schrill — verzweifelnd. Dann schwieg sie, der Zug hielt mit einem Ruck in der Nacht des Tunnels, und im Stockfinstern erlebte ich einige unbeschreibliche Augenblicke. Der Kampf begann von neuem, stillschweigend, tückisch, wild. Nachdem die Hand sich zu befreien gemüht und gequält hatte, in Drehungen und Windungen, die geschmeidig wie die eines gewürgten Reptils, schien sie unter meiner Faust erdrückt zu sein, krampte sich zusammen, bewegte sich nicht mehr, schlief, stellte sich tot. Und ich sah nichts, ich hörte nichts, nicht einmal einen Atemzug, aber ich verstand, daß sie heuchelte, daß sie nur Kräfte sammelte. Voll Aufregung, erschöpft durch die Nervenspannung, erwartete ich die Tageshelle wie eine Befreiung. Nach einer Weile, die wahrscheinlich kurz war, deren Dauer ich aber unmöglich schätzen kann, setzte sich der Zug wieder sehr langsam in Bewegung.

„Ich fühlte eine solche Erleichterung, daß mein ganzes Wesen die Spannung verlor. Die Hand fühlte wohl meine Schwäche, denn sie wollte wieder fliehen, nicht plötzlich diesmal, aber in langsamem Zurückweichen, in das sie alles, was ihr an Energie geblieben war, hineinlegte. Ich fühlte sie unter meinen Fingern, unter den Brieftaschen langsam entgleiten. Ich war unvorsichtig genug, meine Faust zu heben, um sie besser zu ergreifen, aber ich ergriff nur noch die Brieftasche.

seiner Arbeiten bedingte, daß er sich mehr wie jeder Andere mit einem anderen Leben befaßte, dem einzigen, in dem sich seine Seele wohl fühlte. Vom irdischen Dasein wollte er los die mit ihm verbundenen Pflichten kennen, und diese Pflichten gipfelten für ihn in der Erziehung seiner Nichte. Sibylle war beim Tode ihrer Mutter noch zu jung, um einen Unterschied zwischen der Rolle eines Vaters und der eines Onkels zu machen, der dem Herzen und der Liebe nach ihr Vater wurde. Sie wuchs heran, ohne nach dieser Richtung hin aufgeklärt zu werden, und Raimund hütete sich, ihre Unwissenheit zu tören; ja, er machte es sogar der treuen Doonae zur Pflicht, über diesen Punkt strengstes Stillschweigen zu beobachten und hatte seine Gründe zu diesem Verhalten.

Obwohl man in Pallet und Umgebung gut wußte, daß die Lambels vornehmer Abstammung seien, waren sie mehr unter ihrem Familiennamen Magos bekannt, und Raimund hüllte sich wie in eine Kampfrüstung in diesen Namen, da er dieses Injunktos bedurfte, um die Wahrheit über den Tod seines Bruders in Erfahrung zu bringen. Marie hatte ihm nur unzulängliche Andeutungen und Vermutungen darüber mitteilen können, und zu jener Zeit hatte sich der Gelehrte noch nicht zu einer genügend Moralanschauung emporgeschwungen, um einem dem Anscheine nach vollkommen gerechtfertigten Verlangen nach Rache zu entsagen. Er wollte dem Mörder seines Bruders ausfindig machen, aber auch die unumstößlichen Beweise für seine Schuld sammeln, bevor er ihn der Strafe zuführte. Aus diesem Grunde ergänzte er seinen Geschlechtsnamen nicht mit dem Prädikat Lambel, unter dem Klaudius mit Adronic Teutros sich geschäftlich verbunden hatte. Und da auch der ehemalige Geschäftsteilhaber des jungen Gelehrten einen anderen Namen angenommen hatte, so flossen Jahre dahin, bevor die nie versagende Gerechtigkeit die beiden Männer zusammenführte, um der Vergeltung freien Lauf zu lassen.

Inzwischen wuchs Sibylle heran. Das zarte Kind entwickelte sich zu einer entzückenden jungen Dame, und Raimund sah, daß sie nicht bloß die körperlichen Vorzüge ihrer Mutter sondern auch die hohen Geistesgaben ihres Vaters in sich vereinte. Doch sowohl aus zärtlicher Rücksichtnahme auf diese kindliche Unschuld, als auch um die Gefahren zu vermeiden, die der Tod der Mutter für die Gesundheit der Tochter be-

Die Hand war mir entflohen, ich wußte selbst nicht wie. Ich öffnete fieberhaft die Brieftasche, betastete die sechs Tausendfrankscheine, dann barg ich sie auf meiner Brust, knöpfte die Weste wieder zu und kreuzte beide Arme übereinander. Endlich drang ein grauer Schein in das Coupe. All dies war so schnell gegangen, war so wild, so phantastisch, daß ich meine Gedanken nicht sammeln konnte. Ich war gebrochen und so bestürzt, als wäre ich aus einem bösen Traum erwacht.

„Mein erster Blick traf die junge Frau. Sie saß am selben Platz, in derselben gleichgültigen Haltung. Nichts war in ihrer Toilette derangiert, kein Rockfältchen schien sich gerührt zu haben. Die Zeitung lag zusammengefaltet auf ihren Knien, der Regenschirm mit dem goldenen Knopf stand neben ihr, an die Portiere gelehnt. Der Lackschuh saß aus dem treffensbesetzten Rock hervor. Nur ihr Gesicht schien einen Schein bleicher, und mit gefenken Augen auf ihr gewiß schmerzhaftes Handgelenk knöpfte sie wieder ihren Handschuh zu. Mir war es wirklich, als wäre ich aus einem Traum erwacht. Was sollte ich sagen? Welche Beweise hatte ich? Der Zug hält. Meine Reisegefährtin erhebt sich, läßt nachlässig die Zeitung fallen, nimmt ihren Regenschirm, und mit bewundernswürdiger Gleichgültigkeit geht sie an mir vorbei und sagt mit leiser, klarer Stimme, mit einer gewollt banalen Höflichkeit:

„Sie gestatten, mein Herr!“

Mit energischem Ruck läßt sie das Fenster herunter und gibt einem Beamten ein Zeichen, ihr die Coupetür zu öffnen. Ich kam mir plötzlich so albern vor. Sollte ich mich so düpiieren lassen? Ich streckte die Hände aus, um sie festzuhalten. Bei meiner Bewegung wandte sie sich halb um, sie stand schon auf dem Trittbrett, und diesmal sah sie mich an. Sie sah mich an mit veilschblauen, klaren, schönen Augen, die nichts von Ränken, bösen Lügen und dem letzten Diebstahl zu wissen schienen, und die mich so voller Ueberraschung und voller Aufrichtigkeit anblickten, daß ich meine Reisegefährtin an mir vorbeigehen ließ. Und ohne das Streifen, das Knistern in meinen Papieren wußte ich noch heute nicht, ob dieser stumme Kampf unserer Hände im Dunkel etwas anderes war als eine Halluzination.

Die letzte Schiller.

— Mathilde Freifrau v. Schiller ♀. —

In Stuttgart ist am 7. d. M. die Majorswitwe Mathilde Freifrau v. Schiller im 75. Lebensjahre gestorben. Baronin Schiller war die Witwe des letzten Trägers des Namens Schiller. Sie war mit dem österreichischen Major Freiherrn Friedrich v. Schiller, dem Enkel Schillers, dem Letzten aus dem Mannesstamme des Dichters, verheiratet. Er hatte als Rittmeister und Eskadronschef im Kürassier-Regiment Nr. 5, weiland Kaiser Nikolaus von Rußland, gedient. Im Jahre 1865 trat er als k. k. Major in Pension. Am 24. Juli 1856 hatte er sich mit Mathilde Wilhelmine Fremgard von Alberti vermählt. Freifrau Mathilde v. Schiller war also letzte Trägerin des Namens „von Schiller“. Sie wurde am 30. November 1835 als einziges Kind des württembergischen Oberstleutnants v. Alberti auf dem Hohenasperg geboren und entwickelte sich, umgeben von der zärtlichsten Elternliebe zu einem frischen, frohen Mädchen. Kaum 18 Jahre alt, lernte sie den Enkel des Dichters kennen. Der schöne, stattliche Mann, der sich in Mathilde v. Alberti verliebte, gewann auch ihr Herz im Fluge, doch die Eltern konnten sich an den Gedanken, ihr Kind in so weite Ferne ziehen zu lassen, nicht gewöhnen und gaben erst im Jahre 1856, da sie sich von der Standhaftigkeit der Liebe überzeugt hatten, die Einwilligung zur Heirat. Der jungen Frau wurde es in den ersten Jahren der Ehe nicht leicht, ein geordnetes Hauswesen zu führen, mußte doch ihr Mann während neun Jahre dreizehnmal die Garnison wechseln. Trotzdem blieb ihr Sinn heiter, ihr Geist reg-

deuten konnte, unterließ er es, deren junge Intelligenz durch zu hohe Anforderungen übermäßig anzustrengen; frei und ungehemmt konnte Sibylle ihre jungen Kräfte regen und in Gottes freier Natur sich herrlich entwickeln.

Doktor Herbault hatte in späten Jahren geheiratet, verlor schon nach kaum einjähriger Ehe seine Frau und suchte seinen Schmerz darüber zu betäuben, indem er sich ausschließlich der Erziehung seines Sohnes Gerard widmete. Als er gleichfalls von einem Uebel befallen wurde, dessen Ursache und Ausgang ihm nur zu gut bekannt waren, blickte er dem unvermeidlichen Tode ruhig ins grinsende Angesicht und übertrug Wohl des heranwachsenden Jünglings. Der Gelehrte unterzog sich willig der neuen Aufgabe und ließ Gerard die hohe wissenschaftliche Bildung angedeihen, mit der er Sibyllens Geist nicht beschweren wollte. Auf diese Weise wurde der junge Student gleichzeitig der Schüler des Onkels und der Freund, später aber Verlobte der Nichte.

Alle diese Erinnerungen einer an Schmerzen reichen, aber auch an Freuden nicht baren Vergangenheit drangen auf Magos ein, als er nach Pallet zurückkehrte. Zu ihnen gesellte sich zu dieser Stunde die schwere Sorge, die Zukunft zu verteidigen, nicht bloß gegen die schlimmen Befürchtungen, mit denen ihn Sibyllens Kindheit erfüllt hatte, sondern viel mehr noch gegen die augenfälligen Wählerereien eines hinterlistigen Ränkeschmieds. Und da er mit eifrigem Bemühen die geheimen Beweggründe dieses Mannes zu erforschen bemüht war, hatte er tatsächlich die teuflischen Begierden des Missetäters wenn auch nicht in vollem Umfange erkannt und sofort Sorge dafür getragen, daß seine Adoptivtochter dem Machtbereich dieses gewissenlosen Menschen entzogen werde.

Hier, in der Stille und dem Frieden des Landlebens war das junge Mädchen vor den Nachstellungen jenes Mannes sicher. Raimund besorgte im übrigen nur die Gebote elementarer Vorsicht, als er sie der Möglichkeit eines Zusammentreffens mit Aona entzog, denn dieser Nichtswürdige, der durch einen Mord zu Reichthümern gelangt und jetzt eifrig an Werk war, Gerard in die nämliche Falle zu locken, in die Klaudius geraten war, schrak fieberhaft nicht vor einem Anschläge gegen ein unschuldiges junges Kind zurück. (Fortf. folgt.)

Die Schattenhand.

Roman von Pierre Macl.

Deutsch von Ludwig Wegsler.

37

Und seine Liebe, die von ihrer Innigkeit nichts eingebüßt hatte, wagte den Sarg, den er ihr im Herzen angewiesen hatte, umso weniger zu verlassen, als seiner nun ganz neue Aufgaben harrten.

Er wollte die junge Frau ohne Zögern der Dual der Einsamkeit, den Bitternissen der Erinnerung entreißen. Ohne sich auf ihre Gesundheit zu berufen, wies er auf die der kleinen Sibylle hin, die wahrhaftig mehr Bequemlichkeit und Bewegungsfreiheit benötigte, als ihr das düstere Paim in Guerande zu gewähren vermochte. Und so entführte er Mutter und Tochter in Begleitung der treuen Doonae nach Pallet, wo er ihnen ein stilles ruhiges Paim sicherte und sich zum ergebenen Hüter ihres Wohlbefindens niederließ.

In Pallet lebte ein Mann von hohen Tugenden und tiefem Wissen — Doktor Herbault. Der weisen Behandlung dieses absolut verlässlichen Mannes übertrug Raimund die Sorge für die Gesundheit Marie's, die an einem heimtückischen Uebel litt. Mit der Sorge des Arztes vereinte sich die aufopferungsvolle Pflege des Gelehrten, und zu Zweien würde es ihnen vielleicht gelingen, den schwarzen Engel zu verschleichen, dessen unheimliches Flügelaussehen sie in der gespannten Aufmerksamkeit ihres gemeinschaftlichen Kummers schon wiederholt zu vernehmen geglaubt hatten.

Leider erwiesen sich alle Bemühungen als fruchtlos; Marie war verloren. Vergebens bot der Arzt sein ganzes Wissen, der unvergleichliche Freund seine volle Opferwilligkeit auf, vergebens verdoppelten sie ihre Anstrengungen, um den lauernden Feind abzuwehren, — es nützte nichts. Die Witwe nach Klaudius von Lambel entschlummerte an einem Frühlingsabend in den Armen ihres „Bruders“, dessen Verzweiflung sein Geheimniß keinen Augenblick erkennen ließ.

Und damit begann für Raimund jenes Leben voll Verzicht auf alle Freuden der Welt, dessen Melancholie für ihn allmählig die Stelle des Glücks annahm. Schon die Natur

Im Jahr 1865 nahm Friedrich v. Schiller, der wohl noch manchen Kameraden als glänzender Offizier in Erinnerung geblieben ist, seinen Abschied, nachdem er im Ungarlande seinen einzigen Sohn Karl im zartesten Alter ins Grab betten mußte. Dieser Verlust war der herbste Schmerz, der das innig aneinanderhängende Paar traf.

Friedrich v. Schiller zog nun mit seiner Gattin nach Bregenz, wo sich bald ein Kreis liebenswürdiger Menschen um das edle Paar sammelte, das von der Gloriole des unsterblichen Dichternamens umweht war. Zehn Jahre später wurde Bregenz mit Stuttgart vertauscht, wo Mathildens Mutter lebte, die ihre Kinder um sich haben wollte. Ein inniges Zusammenleben verband die drei Menschen, allein schon nach zwei Jahren riß der Tod eine Kluft — im schönsten Mannesalter, kaum 50 Jahre alt, starb Friedrich v. Schiller, der einzige Enkel des großen Dichters, eine Stunde vor Anbruch des 9. Mai in den Armen seiner trostlosen Gattin, für die nun ein einsamer Lebensherbst heranbrach. Mathilde v. Schiller lebte ferner in Stuttgart, verehrt und geliebt nicht nur um ihres Namens willen, sondern auch ihrer eigenen Persönlichkeit wegen. Obwohl sie viel und schwer litt, war sie bis zum Tode eine Frau mit frischem Geist und gutem, liebevollem Herzen, der es die größte Freude machte, von Schiller und seiner Familie zu erzählen, deren Geschichte sie wie ein Heiligtum behandelte, das ihr von Schillers Sohn und von seiner Tochter Emilie anvertraut wurde. Viele Schiller-Reliquien hat die feinsinnige Frau an Verehrer des Dichters hingegeben, die als Gäste in ihr Haus kamen. Der Familie v. Gleichen-Rußwurm, den Nachkommen von Emilie v. Schiller, innig verbunden, ist es andererseits auch Mathildens ein inniger Wunsch gewesen, der Familie und dem engeren Vaterlande zu erhalten, was sie an Schillerischen Andenken besaß. Die Schiller-Museen auf Schloß Greifenstein, Weimar und Marbach haben so manchen kostbaren Gegenstand von Mathilde v. Schiller erhalten.

Bunte Chronik.

Eine der merkwürdigsten religiösen Zeremonien im päpstlichen Rom — das heißt also vor 1870 — war sicherlich die feierliche Segnung der Haustiere, die am Tage des heiligen Antonius stattfand. Am 17. Januar so erzählt der „Messaggero“, ließen fast alle Römer ihre Haustiere vor die Freitreppe der Sankt-Antonius-Kirche führen; die Kirche befand sich an der Ostseite der heutigen Via Carlo Alberto. Die Patrizierhäuser, unter welchen die Doria und die Fürstin von Piombino immer an erster Stelle standen, schickten ihre ganzen Marställe, so daß man oft dreißig bis vierzig Pferde der edelsten Rassen mit dem dazu gehörigen Wagen vorfahren sah; alle Rosse waren mit prächtigem Zaumzeug geschmückt, und alle wurden von bunt kostümierten Postillon geleitet. Zwischen den Wagenführern entspannen sich oft Wettkämpfe, da jeder zeigen wollte, wie geschickt er die Rosse zu lenken wußte. Auch der Papst schickte seine Pferde und dazu noch seine Kavallerie und sogar die Feuerwehr mit ihren bespannten Feuerspritzen. Man kann sich also vorstellen, was für ein Leben das vor der Kirche gab und wie grandios das Schauspiel war. Wenn alles sich versammelt und aufgestellt hatte, trat der Priester aus der Kirche, um die Tiere zu segnen; inzwischen sammelten Kirchendiener fromme Gaben für den heiligen Antonius, mit welchen selbst der ärmste Wagenführer nicht kargte. Die Zeremonie der Tiersegnung findet auch heute noch statt, aber sie ist nicht mehr der Schatten von dem, was sie einst war.

Ein Maorihäuptling in den Pariser Salons. In der neuerungsfähigen Pariser Gesellschaft ist der neueste Star ein junger Maorihäuptling Namens Rangiuja, der in den vornehmen Salons Gefänge und Tänze seines Landes zeigt. Ran-

giuja ist der Sohn eines neuseeländischen Häuptlings. Er hat in einem englischen Kolleg europäische Bildung erhalten und entzückt nun die Pariser Damenwelt. Wenn der Pöbel des Salons, Andree v. Fouquieres, nicht bald aus Indien zurückkehrt, wo er der Hochzeit einer indischen Prinzessin bewohnt, lernt der Maori noch Cotillon tanzen, dann hat der Wilde die Zivilisation bestiegen.

Ein Fall von Tabakpsychose bei einem Knaben wird aus Amsterdam gemeldet. Die eigenartige Erkrankung betraf, wie der bekannte holländische Kliniker Pel in der „Berliner klinischen Wochenschrift“ mitteilt, einen dreizehnjährigen Jungen, der in einer Cigarrenfabrik arbeitete und täglich 10 bis 20 Cigarren rauchte. Er litt schließlich an regelrechten Halluzinationen, an Schlaflosigkeit, bekam langdauernde Weindrümpfe, während deren er wie ein kleines Kind nach seiner Mutter rief, zeigte sich öfters wie geistesabwesend und wechselte seine Stimmungen in kraffester Weise. Die Untersuchung im Krankenhaus ergab deutliche Erscheinungen einer Geistesstörung. Professor Pel warnt begrifflicher Weise dringend vor dem Tabakgenuß bei Kindern.

Murger und sein Schneider. Eine lustige Murger Anekdote wird anlässlich des fünfzigsten Jahrestages des Todes des Bohème-Dichters im „Marzocco“ erzählt. Murger schuldet seinem Schneider, einem braven Manne, der etwas von Literatur verstand und sich mit seinem berühmten Kunden gern in kleine literarische Scharmügel einließ, schon seit längerer Zeit zweihundert Franken. „Mein Herr“, sagte eines Tages der gebildete Schneider zu ihm, „ich habe genau ausgerechnet, daß ich seit dem Tage, an welchem ich mit Ihnen in Geschäftsverbindung trat, durch bloßes Hinausklettern zu Ihrem sechsten Stockwerk den über die Jungfrau und den Montblanc getürmten höchsten Gipfel der Korbilleren ersteigen habe. In horizontaler Richtung habe ich, um zu Ihnen zu gelangen, zweimal den Weg von der Passage des Panoramas bis zum dritten Nilatarakt . . .“ „Lieber Herr“, unterbrach ihn Murger, „diese erstaunliche statistische Arbeit ist allein das ganze Geld wert, das ich Ihnen schuldig bin, und ich habe niemals lebhafter als heute bedauert, daß ich nicht in der Lage bin . . .“ „Was ich ihnen hier gesagt habe“, fuhr der Schneider mit philosophischer Ruhe fort, „ist noch nicht alles, was ich Ihnen zu sagen habe. Ich habe nämlich noch etwas anderes ausgerechnet: Wenn Sie mir nur jedesmal, als ich kam, um von Ihnen eine kleine Zahlung zu erbitten, einen Sou gegeben hätten, würde ich Ihnen heute 1800 Franken schulden!“ — „Eine herrliche Sache, die Arithmetik“, sagte Murger nachdenklich, „und welch ein Glück, daß ich Ihnen nicht jedesmal den beregten Sou gegeben habe. Wenn Sie nämlich jetzt mein Schuldner wären, würde ich in Anbetracht der schwierigen Lage, in der ich mich befinde, genötigt gewesen sein, unter allen Umständen von ihnen mein Geld zu verlangen und Sie, falls Sie nicht gezahlt hätten, in den Schuldturm setzen zu lassen.“

Ein Gesellschaftsbildchen bietet die amerikanische Zeitschrift „Life“ in folgender Anekdote: Ein Mann, der sehr zur Bequemlichkeit neigte, schlief ein in Gesellschaft zweier Freunde ein. Als er erwachte, machte ihm der eine Vorwürfe über seine Ungezogenheit, und, als er leugnete, geschlafen zu haben, bat er: „Gut, so erzähle uns doch mal die Geschichte, die ich eben zum besten gegeben habe!“ Der Aufgeforderte erzählte sie ohne weiteres fließend Wort für Wort. „Aber, das kann doch nicht mit rechten Dingen zugehen“, sagte der eine Freund auf dem Heimweg zu ihm. „Du hast vorhin doch ganz bestimmt geschlafen. Woher hast du denn gewußt, was R. erzählt hatte?“ „Sehr einfach, lieber Freund; ich weiß doch, daß er um diese Zeit immer anfängt, diese Geschichte zu erzählen!“

Liebesleben auf dem Lande. Um zu seinem Dirndl zu gelangen, mußte in einem an der Ascha gelegenen Ober-

pfälzer Dorf ein Bursche über das Bretterdach eines Häuschens steigen, dessen Größe gewöhnlich in umgekehrtem Verhältnis zu seiner Unentbehrlichkeit steht. Als der Bursche unglücklich wiederkam, fauchte er — ein falscher Tritt zum Abgrund führt — in die graufige Tiefe. Das Dach des Häuschens war nämlich von eisensüchtigen Nebenbuhler durchgesägt und die Sitzgelegenheit darunter entfernt worden. Das Kammerfensterln wurde bis auf weiteres eingestellt.

Eine Liebeserklärung in der Affensprache. „Gwouff tseh“ tak tourdö“, so lauten die sieben oder acht Silben, die einem jungen liebesranken Affen zur Verfügung stehen, um seine Werbung bei der Geliebten, um deren Hand er sich bemüht, vorzubringen, und die Angebetete, die dem Verehrer Gehör schenkt, erwidert auch nichts Anderes als diese sieben bis acht Silben. So berichtet der unermüdete amerikanische Gelehrte Dr. Bachard L. Garner, den seine Liebe zu den Affen dazu treibt, immer von neuem ihre Sprache zu studieren, und der dabei zu Resultaten gelangt ist, von denen sich kein Sprachforscher etwas hätte träumen lassen. Seine neuesten Untersuchungen umfassen auch jene Liebeserklärung, die er auf Grund zahlreicher Beobachtungen aufgezeichnet hat; er fügt freilich um der Exactheit willen hinzu, daß die Zeichen unseres Alphabets nicht ausreichen, um die genauen Lautwerte der Affensprache und speziell dieser Liebeserklärung aufzuzeichnen. So mag den dieses „gwouff tsechtak“, so hart es unseren Ohren erscheint auf den Lippen eines Affen höchst harmonisch klingen. Uebrigens scheinen die Affen, die Garner beobachtet hat, diesen Satz auch in anderen Fällen, außer wenn sie einem Weibchen die Liebe gestehen, zu verwenden. Denn Garners Lieblingschülerin die er auf den Namen Sasi getauft hat, begrüßt ihn damit sehr häufig des Morgens, wenn sie ihn aufstehen sieht.

Von einem peinlichen Mißgeschick wurde ein junger amerikanischer Buchhalter betroffen, der in leichtem Ballanzug und ohne jegliches Gepäck dieser Tage mit dem Dampfer „Adriatic“ der White Star Line in Southampton landete. Mister Karl Farrel mußte es sich gefallen lassen, bei seiner Ankunft verhaftet zu werden unter der Beschuldigung des versuchten Betruges. Man fand ihn als blinden Passagier, und die Schiffsahrtsgesellschaft verklagte ihn auf nachträgliche Entziehung des Ueberfahrtpreises. Farrel behauptete, unmittelbar nach einem Ball ein paar Freunde an Bord des Dampfers begleitet zu haben, die sich von abtreibenden Bekannten verabschieden wollten. Er will dann auf einer Bank auf Deck eingeschlafen sein und nichts von der Abfahrt des Schiffes bemerkt haben. Als er erwachte, befand man sich bereits auf hoher See. Der junge Mann ist nun zur Zahlung von 200 Kronen verurteilt worden und dürfte überdies seine gute Stellung in Newyork dank dieser unfehligen Seereise verloren haben.

Eine gute Karriere hat ein ehemaliger Polizeikommissär in Wiborg (Finnland) gemacht. Pekonen, so hieß der Glückliche, stand zu Zeiten des russophilen Generalgouverneurs Bobritoff in finnischen Diensten, wurde aber später wegen verschiedener Dienstvergehen dem Gericht übergeben. Er zog es jedoch vor, dem Urteilspruch zu entweichen und sich nach Petersburg zu begeben. Dort lebte er unter angenommenem Namen, bis ihm auf Vorstellung des neuernannten Gouverneurs Sohn im Jahre 1909 Begnadigung zuteil wurde. Nach seiner Rehabilitierung kehrte der Beamte nach Finnland zurück, wo ihm der Posten eines stellvertretenden Polizeichefs angetragen wurde. Auch verstand er den Senat dazu, ihm wegen des durch seine Entlassung stattgehabten Schadens eine Entschädigung in der Höhe von 16.000 Mark zu gewähren.

Die „errötkende“ Rose ist ein neues Erzeugnis auf dem Gebiete der Blumenzucht, das die Japaner, bekanntlich die hervorragendsten Blumenzüchter der Welt, auf den Markt bringen. Die Form gleicht in ihrer Schönheit jener der einfachen, duftigen Zentifolie, die Farbe ist weiß bis leuchtend purpurrot, je nach den Lichtverhältnissen, denen die Rose aus-

Das Erbe der Deutschen Ritter.

Kulturhistorische Erzählung
aus dem siebenbürgischen Burzenlande.
Von Dr. Emil Fischer.

„Es muß auch hier ein Ende nehmen“, murmelte er er vor sich hin. Futkun neigte das Ohr zu ihm hin, um besser zu verstehen. „Der alte Fuchs, der Salza¹⁾, hat schon dort unten in Syrien gemerkt, daß es nicht von Dauer sein kann und hat sich für seine Mönche um ein anderes warmes Nest umgesehen. Da war ihm mein Burzenland just gut genug.“

„Ihr tut dem Hochmeister vielleicht doch Unrecht“, versetzte Futkun. „Zwischen dem Papst und dem Kaiser in der Klemme, wird er zu manchen Winkelzügen greifen müssen, die ein freier Mann nicht anzuwenden braucht. Und dann haben wir es nicht selber gesehen, daß alle Großen dort unten nicht den lieben Gottesohn suchten, sondern Ehre und Macht und irdische Vorteile, und daß sie selbst von den dort ansässigen Christen nicht als Befreier, sondern als Räuber angesehen wurden? Da wird er auch daran haben denken müssen, wie er die Brüder davor bewahre, daß sie mit den übrigen nicht zugrunde gehen. Darum hat er sie beizeiten hieher gebracht. Das Gelobte Land ist für die Christen verloren, weil die Begehlichkeit der Großen dort mehr gilt als Minne und Demut der Armen.“

Hiddi schwieg noch eine Weile, dann raunte er geheimnisvoll: „Was wohl der humanische Prinz im Schilde führt? Bringt er sicher nichts, er wird haben wollen.“

„Man hört“, sagte Futkun leise, „daß der König sich wieder mit dem Orden vertragen will. Alles Land, das die Ritter erobert haben, auch über das erste Lehen hinaus, soll ihnen gehören, die Kreuzburg und die Gebiete in Rumänien. Auch hat der Orden dort eine neue große Burg zu bauen begonnen, wo es nach dem Lande der Brodnici geht.“

„Der slavische Oberpriester vom Opferstein bei den Stwechfellen²⁾, erwiderte Hiddi gewichtig, „weiß noch ein an-

deres Lied zu singen. Ich kenne ihn seit vielen Jahren und habe mit Tammo auf manchem Büschgang bei ihm genächtigt. Er sagt, was die geheimen Boten berichten: es sei hinter den großen Strömen, an denen die Polowzer³⁾ wohnen, noch hinter dem Atil und Scheith⁴⁾, ein neues Volk erschienen, zahlreicher wie Sand am Meer. Ihre vornehmsten Fürsten heißen Batu, Paidar, Radan und Baghatyr. Die werden die Leute von Kiptschak⁵⁾ über den Haufen rennen. Sie rühmen sich der Verwandtschaft mit den schwarzen Wolgaren⁶⁾ und werden den Slavenen helfen, das alte Zarenreich auf dem Ballan wieder zu errichten. Solcher Märe brüstete sich der slavische Zauberer.“

Während Hiddi noch sprach, hielt Futkun beide Handflächen über die Augen, um scharfer ausspähen zu können. „Sie kommen“, rief er hastig, „laßt uns zum Meister gehen.“ Und mit großen Schritten steuerten sie wieder der Hügelkuppe zu, wo sie genächtigt hatten. Dort war der Landmeister eben im Begriffe, die Morgenandacht zu beenden. Er hörte oder beachtete nicht, daß sich leise Schritte seinem Lagerplatz näherten. Auch das eifrige Hämmern eines großen Schwarzspechtes mit blutroter Krone störte ihn nicht. Plötzlich ertönte ein kurzer bebender Klang vom Eichstamm her, und gleich darauf fing der Specht jämmerlich zu kreischen und mit den Flügeln zu schlagen an. Er kam aber vom Eichbaum nicht los. Ein Dolchmesser hatte ihn durchbohrt und hielt ihn fest. Gleich darauf sprang ein vornehmer Kumane auf den Vogel los, riß ihm den Kopf aus und barg ihn hastig in seinem Gürtel. Es war der Prinz Bork, der den Specht durch den Wurf seines Messers erlegt hatte.

Er nahm den spitzen, silbertangierten Helm, auf dem lange Fasaneisenfedern steckten, vom runden Haupte und wuschte den Schweiß von der Stirne. Sein gebrauntes Gesicht, die leicht geröteten Wangen und der spärliche Bartwuchs machten keinen ungünstigen Eindruck.

Da rührte sich etwas hinter dem Eichbaum. Jetzt erst

3) Die Rumänen (bei den Russen so genannt).

4) Wolga und Jais.

5) Die Rumänen und Petschenegen bildeten das Volk, das Kiptschak oder Kaptschak genannt wurde.

6) Bulgaren.

gewahrte er den Landmeister, der durch den Baumstamm verdeckt gewesen war und näherte sich ihm ehrerbietig. Nach orientalischer Art führte er die Rechte an das Herz, den Mund und die Stirne, indem er sich leicht verbeugte. Das sollte bedeuten: Alle meine Gefühle, all' meine Rede und alle Gedanken gehören Dir, mein Gebieter . . . Sein Gefolge war auch herangekommen, hielt sich aber auf ein Zeichen seiner Hand abseits.

„Verzeiht“, begann der Prinz, „daß ich Euch so früh und hier und nicht erst im Lager aufsuche, aber es läßt sich hier ungestörter verhandeln.“

„Ich war auf Euer Kommen vorbereitet“, versetzte der Landmeister, „und höre Euch überall gerne. Sicherlich bringt Ihr gewichtige Kunde.“

„Hier“, erwiderte kurz der Prinz, „eine Botschaft vom Großhan“. Dabei zog er ein kostbares seidenes Tuch aus seinem Busen, entfaltete es und überreichte zögernd ein zusammengefalteteres Schreiben, das mit Mistelzweigen umbunden war.

Der Landmeister betrachtete verwundert das Dargebotene, und der Prinz, der das Staunen bemerkte, beeilte sich, zu erklären: „Verzeiht, ich habe einen gewissen — Abscheu, um nicht zu sagen — Angst vor allem Geschriebenen, das ich einmal nicht verstehe, und ich habe mich vor einem Unheil, das in dem Schreiben stecken mag, durch die Zaubermacht der Mistelzweige schützen wollen.“

Der Meister begann den Brief zu entfalten. Während er seine Verschnürung löste, sagte er zum prinzipalen Boten: „Ihr seid ein trefflicher Schütze. Das Kunststück von vorhin mit dem Wurfmesser könnten Euch hier nicht viele nachmachen. Nehmt mir die Frage nicht übel: Was wollt Ihr mit dem Kopfe des Vogels anfangen?“

Ein leichter Schatten huschte über das Gesicht des Prinzen, als er erwiderte: „Das war kein gewöhnlicher Vogel; den ich erlegte, war sicherlich ein böser Zauberer, der mich auf dem ganzen Weg zu Euch ohne Unterlaß umkreiste.“

Der Meister schlug das Kreuz über dem Pergamentstreifen und öffnete: „Wiefo versteht der Großhan lateinisch?“ stieß er verwundert hervor.

(Fortsetzung folgt.)

1) Der Hochmeister Hermann von Salza.

2) Der heutige „Sölkentempel“ bei Rosenau.

'RHEIN SEC'
 Natürlicher, inländischer Champagner
 Fehlt von Bankett, Familienfesten
 keinem oder Feste.

gelegt ist. Im Schatten sieht sie völlig weiß aus, streift aber das Sonnenlicht ihren Standort, so errödet sie schamhaft, und wirkt die Sonne direkt auf sie, dann wird sie vor Scham, ganz wie die blumigen Mägdelein, purpurrot. Läßt das Sonnenlicht nach, oder bringt man die Pflanze an schattige Stellen, dann kehrt auch nach und nach die weiße Farbe der Unschuld zurück. Ob die gewiß seltsame Rose Duft besitzt und von welcher Art dieser ist, wird nicht berichtet. Uebrigens hat man in Amerika jetzt auch eine Rose ohne Dornen gezüchtet, die obendrein einen herrlichen Duft besitzen soll.

Gedächtnisverlust durch Schreck. In Newyork hatte eine Telephonbeamtin bei der Dynamitexplosion vor lauter Schreck das Gedächtnis verloren. Verschiedene berühmte Aerzte beschäftigten sich mit ihr, ohne zu wissen, wie zu helfen wäre. Schließlich riet man, sie nach ihrer Heimat Poughkeepsie zu schicken und abzuwarten. Heute wird von dort telegraphisch, daß Miß Mina Karn, so heißt die junge Dame, ihr Gedächtnis wiedergefunden hat, nach dem ein Arzt sie drei Stunden lang in der Hypnose behandelt hatte. Ihre erste Frage war: „Was war denn das für ein fürchterlicher Krach?“

Die Uhr des Zaren. Im Besitz des Zaren befindet sich eine Uhr, die durch ihre merkwürdigen Bestandteile sich von allen Chronometern der Welt unterscheidet. Sie wurde von einem polnischen Mechaniker Curron verfertigt, von dessen Geschicklichkeit dem Zaren Wunderdinge berichtet worden waren. Der Herrscher wollte ihn nun auf die Probe stellen und sandte ihm ein paar Kupfernägel, einige Holzpläne, ein Stück zerbrochenes Glas, eine zerbrochene Porzellankanne und etwas Draht. Aus diesem Gerümpel sollte er eine Uhr machen. Nach verhältnismäßig kurzer Zeit empfing der Zar die wertlosen Dinge zurück, zu einer Uhr verarbeitet. Der Deckel war aus dem Porzellan gefertigt und das Werk kunstvoll aus den anderen Bestandteilen zusammengesetzt. Der Herrscher war über diese Leistung so entzückt, daß er den Mann zu sich befahl und ihn fürstlich belohnte.

Humoristisches.

Gutes Gedächtnis. — Mr. Blinks hat seinen Freund Mr. Jinks, der mehrere Jahre im Ausland gelebt hat, zum Mittagessen eingeladen. Auf dem Wege nach seiner Wohnung rühmt Blinks das gute Gedächtnis seines kleinen Sohnes Bobby. „Glauben Sie, daß er sich meiner noch erinnert?“ fragt Mr. Jinks. — „O, er erinnert sich an Jeden, den er nur einmal vor sich gesehen hat.“ — Unterdessen waren sie in der Wohnung des Mr. Blinks angelangt. Nachdem dieser die Dame des Hauses begrüßt hat, wird der kleine Bobby hereingerufen. „Kennst Du mich noch, kleiner Mann?“ fragt Mr. Jinks. „Ja“, antwortet Bobby, „Du bist doch der Onkel, der mir vor drei Jahren Schokolade mitgebracht hat. Die war aber so schlecht, daß Mutter noch die ganze Woche auf Dich geschimpft hat.“

Der Glaubenseifrige. — In unseren modernistischen Zeitkünstlern mag ein Bonmot nicht ohne Interesse sein, das Otto Freiherr v. Wilderndorff in seinen „Harmlosen Plaudereien eines alten Münchners“ von seinem ehemaligen Studienfreunde Kooperator H., „einem würdigen Ueberbleibsel der alten, gemüthlichen Landgeistlichen“, erzählt. Als H. nach der Proklamirung der Unfehlbarkeitslehre befragt wurde, ob er das jüngste Dogma glaube, erwiderte er: „Das nächste auch schon, Herr Erzbischof!“

Ein Erfahrener. — „Ich habe aber jetzt das Wirtschaftsleben gründlich satt, ich werde heiraten.“ — „Das ist auch das beste Mittel, es wieder angenehm zu finden.“

Die Kulturarbeit des Deutschtums in Rumänien. Das Werk des Herrn Dr. Emil Fischer ist in Bukarest eingetroffen und ist in den Buchhandlungen Soccen u. Comp. und „Cartea de aur“ (gegenüber dem Episcopiegarten) sowie beim Verfasser, Str. Mobei 5, zu haben.

Handel und Verkehr.

Bankhaus Marmorosch, Blank & Comp. A.-G. Der Verwaltungsrat dieser Bank beschloß in seiner heute stattgefundenen Sitzung die Verteilung einer Dividende von 10 pCt., d. i. 50 Lei pro Aktie. Dem Reservefonds werden 500.000 Lei zugeführt, so daß das Reservekapital die Höhe von 5 1/2 Millionen erreichen wird, die in 5 Jahren des Bestehens des Bankhauses als Aktien-Gesellschaft gesammelt wurden.

Neue Firmen Tribunal Ilfov, Bukarest. — Haim Jacob Jerusalem, Mode, calea Victoriei 33. — Vasile G. Popescu, Colonialw., str Halelor 25. — Josef Grünberg, Möbel, Calea Grivitziei 33. — Alfio Zapalla, Fabrik für Bodendünger, str Foischor 98. — Jorgu T. Dorojan, Bauholzniederlage, str Christigilior 14. — Jean Witzling, Kalk- und Cementdepot, calea Rahovei 207. — Gh. Causchescu, Pelzwaaren „La Leul de aur“, str Sintzi 17. — Heinrich Grünberg, Manufaktur- und Knrzw., str Verde 9. — Oscar Grünberg, Informationsbureau und Incasso, Filiale der Jassyer Firma „Mercur“, str T. Vladimirescu 4. — A. Goldenzweig, Atelier für Rohrfechterei, calea Calarascilor 17. — Elias M. Haimovici, Agentur- und Bauholz-Kommission, str Olteni 64. — Raymond Günther, Agentur und Commission, str Lueger 27. — Gh. Peliman, Uhrenhandlung, calea 13 Sept. 62.

Die russische Naphthaindustrie im Jahre 1910. Die Ausbeute an Naphtha auf den Oelfeldern

von Baku betrug im Jahre 1910 478 Mill. Pud gegen 490 Mill. in 1909 und 467 Mill. in 1908. Sie war somit um 12 Mill. Pud geringer als im Vorjahr, aber um 11 Mill. größer als vor zwei Jahren. Die Minder- ausbeute von Naphtha im Jahre 1910 auf den vier Hauptölfeldern von Baku wurde jedoch reichlich gedeckt durch die gesteigerte Ausbeute an anderen Stellen Rußlands, und zwar in Grosnyi, auf den Oelfeldern von Surchany und Binagadin sowie auch auf der Insel Swiatoi. Die Ausbeute in Grosnyi dürfte im Jahre 1910 70 Mill. Pud gegen 57 Mill. Pud in 1909 und 52 Mill. Pud in 1908 betragen haben. Auf dem Oelfelde von Surachny erreichte die Ausbeute im Jahre 1910 etwa 12 Mill. gegen 1.70 Pud Mill. in 1909. In Binagadin wurden etwa 7.50 Mill. Pud und auf der Insel Swiatoi 1.50 Mill. Pud gewonnen. Im ganzen wird die Naphthausbeute in Rußland für das ganze Jahr 1910 etwa 570 Mill. Pud gegen 558 Mill. Pud im Jahre 1909 betragen. Das abgelaufene Jahr zeichnete sich durch außerordentlich niedrige Preise für Naphthaprodukte aus, wie das aus nachfolgender Zusammenstellung über die Durchschnittspreise in den ersten 10 Monaten der letzten vier Jahre zu ersehen ist:

Im Jahr 1907: 28,7 Leichte Naphtha; 29,5 Masut; 35,4 Schiffspetroleum. — 1908: 22,7; 23,1; 27,9. — 1909: 22,0; 21,7; 29,1. — 1910: 15,6; 15,9; 17,9. Alles in Kopeken für 1 Pud.

Der Preisrückgang hat eine ganze Reihe von Konsumenten, besonders im zentralen Industriegebiet veranlaßt, sich dem flüßigen Geizmaterial zuzuwenden. Die Steigerung der Nachfrage nach flüßigem Heizmaterial und gleichzeitig das Fehlen einer Steigerung bei der Nachfrage nach Petroleum rief unter den Naphtha-Rektifizierungswerken in Baku das Bestreben hervor, nach Möglichkeit die Produktion von Masut auf Kosten einer verminderten Produktion von Leuchtölen zu erhöhen.

Getreidekurse vom 9. Febr. (Originalkurs des „Buk. Tagbl.“)

Braila. — Weizen 80—81 kgr. 1% fr. K. 17.—, 78—79 kgr. 4% fr. K. 18.—, 75—76 kgr. 5% fr. K. 14.—. Mais 10,40, Gerste 11. 0. Hafer 9,40. Roggen 10,70. Bohnen 21. 0. Hirse — Constantza. — Weizen 80—81 kgr. 1% fremde Körper Lei 17,75 pro 100 kgr., 78—79 kgr. 4% fr. K. 17,25, 75—76 kgr. 5% fr. K. 16,20. Mais 10. — Gerste 11,40. Hafer 9,80. Roggen 10,80. Bohnen 21,50. Hirse —. Naveta —. Chicago. Weizen: Mai 18,12 Juli 17,76, Sept 17,59 Mais: Mai 9,43, Juli 9,59, Sept. 9,78. New-York. Weizen disponibel 1,64, Mai 19,22 Juli 19,04, Sept —. Mais disponibel 9,99 Mai 11,06, Juli — Sept. —. Paris. Weizen: März-Juni 27,65 Mai-Aug 27,50, Mehl: März-Juni 36,70 Mai-Aug 36,75. Oel: Jan. 69.—, Febr. 69,50 März-Juni. 69,75 Mai-Aug. 70. — Liverpool. Weizen: März 19,58, Mai 19,86, Mais; Febr. 11,85, Mai 12,24 Berlin. Weizen: Mai 25,24, Juli 25,30. Roggen; Mai 19,62 Juli 19,93. Mais: Mai 1,71, Juli 16,86. Budapest. Weizen: April 23,07, Mai 2,73 Okt. 22,92 Roggen: April 17,19, Hafer April 18,08 Mais: Mai 12,28 Rops August 2,41

Offizielle Börsenkurse. Vom 10. Febr. (Originalkurs des „Buk. Tgbl.“)

Wien. — Napoleon 19,00, Papierrubel-Compt. 253,25, Kredit-Anstalt 676,40, Oesterr. Bodenkreditanstalt 1337.—, Ungar. Kredit 865,20 Oesterr. Eisenbahnen 749.—, Lombarden, 113 60 Alpines 781 60, Waffenfabrik 70.—, Türkenlose 256,40, Oest. perp. Rente 93.—, Oesterr. Silberrente 93.—, Oesterr. Gold. rente 116.—, Ungar. Geldrente 111,55, Russische Rente 103,70 Devis: London 240,075, Paris 94,95, Berlin 117,30 Amsterdam 198,65, Belgien 94,80, Italien 94,t0 Tendenz ruhig Berlin. — Napoleon (Gold) 162,30, Rubel 216,65, Darmstädter Bank 131,50, Diskontobank 135,75, Rumänische Renten: 5 pr. Rente conv. 1903 102,20, 4 pr. Rente 1889 92,10, idem 1890 95,90, idem 1891 92,90, idem 1894 91,75, idem 1896 —, idem 1898 92.—, idem conv. 1905 92.—, idem 1905 91,10 idem 1909 91,70, 4 1/2 pr. Municipalanleihe der Stadt Bukarest 1888 99,50 idem 1895 —, idem 1898 —, Banca Generală Română 172,75, Escomptebank 3. 1/8. 4% rumänische Rente vom Jahre 1910: 91,70. Devis: Amsterdam —, Belgien —, Italien — London —, Paris —, Schweiz —, Wien 85,175 Tendenz ruhig Paris. — Banque de Paris et de Pays Bas 1845.— Ottomanbank 703.—, Türkenlose 220.—, 3 pr. französische Rente 97,52, 5 pr. rumän. Rente 98,25, idem — 4 pr. rum. Rente —, Italienische Rente —, Ungarische Rente 96,25 Spanische Rente 94,50, Russische Rente 1893 —, Rumänische Rente conv. 94,90, Neue rumänische Anleihe conv. — Escomptebank 2 1/4, Credit Lyonnais 1530. 5 rumän. Rente vom Jahre 1910 95,75. Devis: London 25,29, Wien 105,25, Amsterdam 209,25 Berlin 123,50, Belgien 7/8, Italien 7/16, Schweiz /— Tendenz fest Brüssel. — (Zucker-Aktien). Aktienkapital 1880, ord Aktien-Kapital —, Buk. Tramway —, Escomptebank 3 1/5 Triest. — Versicherungs-Gesellschaften: Dacia Romania 1970, Nationala 885, Generala — Frankfort a./M. — 4 pr. rum. Rente —, Neue rumän. Anleihe 102.— Escomptebank 3 3/16. London. Consolides 80 /— Banque de Roumanie 9 /— Escomptebank 3 1/16 Devis: Paris 25,46 /—, Berlin 20,67 Amsterdam 12,04

Bukarester Devisenkurs vom 10. Febr. London. Check 25,35 /— bis 25,80 /—, 3 Monate — Paris. Check 100,27 1/2 bis 10,07 1/2, 3 Monate — Berlin. Check 124,87 1/2 bis 123,62 1/2, 3 Monate — Wien. Check 105,60 /— bis 105,40 /—, 3 Monate — Belgien. Check 100,02 1/2 bis 99,82 1/2, 3 Monate

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse. Stand über den Pegelstrich.

| | 9. Febr. | 10. Febr. | Bemerk. |
|-----------------|----------|-----------|----------|
| Turnu Severin | 1 23 | 0 86 | fallend |
| Calafat | 1 35 | 1 32 | " |
| Bechet | 1 25 | 1 09 | " |
| Turnu Magurele | 1 48 | 1 40 | fallend |
| Giurgiu | 1 94 | 1 90 | " |
| Oltenitza | 1 95 | 2 09 | steigend |
| Calaraschi | 2 39 | 2 64 | " |
| Cernavoda | 3 13 | 3 63 | steigend |
| Gura Jalomitzei | 3 90 | 4 00 | " |
| Galatz | 3 85 | 3 75 | fallend |
| Tulcea | 1 65 | 1 61 | " |

Telegramme.

Bombenattentat russischer Terroristen. Warschau, 10. Februar. Als gestern abend um 10 Uhr auf der Station Chelm der Weichselbahn zwei Schutzleute mit einem Verhafteten ankamen, den sie im Personenzug transportiert hatten, wurden sie von mehreren Leuten angegriffen, die versuchten, den Festgenommenen zu befreien. Sie töteten einen Polizisten mit einem Revolver schuß und schleuderten gegen den zweiten eine Bombe, durch deren Explosion drei unbeteiligte Passagiere schwer verletzt wurden. Im Bahnhof wurde die Einrichtung des Wartezimmers zerstört. Die Terroristen entkamen mit dem befreiten Verbrecher.

Stillstand der Seuche? Peking, 10. Februar. In den mandschurischen Pestzentren Mukden, Charbin, und den Orten der Bahn entlang bis Tzitsihar ist die Pest zum Stillstand gekommen. Die strengsten sanitären Maßnahmen haben die Zahl der Erkrankungen und Todesfälle zwar noch nicht verringert, doch ist seit einigen Tagen auch keine Zunahme zu verzeichnen. Dagegen breitet sich die Seuche in den kleineren Orten, die sanitärer Maßnahmen und ärztlicher Hilfe entbehren, mit rasender Geschwindigkeit aus und bringt immer weiter nach Süden vor. So wurden in einem kleinen Orte südlich Charbin in einer einzigen Hütte 34 Pestleichen gefunden.

Die Geburt eines gesunden Mädchens zeigen hochehrent an Heinrich und Gisella Göring.



Damen-Abend

der **Bereinigung der Reichsdeutschen**

Sonnabend, den 12./25. Februar 1911 **Großes Masken-Fest**

Reise um die Welt. Festtag an Bord eines deutschen Ozeandampfers (Völkertrachten).

Eintrittspreise: Mitglieder: Personenkarte Lei 2,50, Familienkarte (3 Personen) Lei 4,50. Gastkarte Lei 4.— Karten sind erhältlich bei den Herren D. u. S. Müller, Cafea Victoriei 55, W. Winter (Schäfersinger Suc.) Str. Lipscani 9 und W. Maritzen, Strada Academiei 15. Kartenverkauf findet am Festabend im Vereinslokale nicht statt. Es wird gebeten kostümiert zu erscheinen. Nichtkostümierte müssen an der Kasse ein Abzeichen lösen. Alle Mitglieder und Freunde der Bereinigung sind zu diesem Feste herzlich eingeladen. Das Damen-Komitee.

Oesterreichischer Flotten-Verein Ortsgruppe Bukarest.

Sonntag, den 6./19. Februar 1911, vormittags 11 Uhr, findet im Vereinshause (Sängerzimmer) der Bukarester Deutschen Liederta.el, Str. Academiei 20, die diesjährige ordentliche

General-Versammlung

statt, zu welcher alle Mitglieder und Freunde des Vereines höchstlichst eingeladen werden.

- Vorlagen:
1. Rechenschaftsbericht durch den Vorstand. Erteilung des Absolutariums.
 2. Neuwahl des Vorstandes.
 3. Wahl der Rechnungs-Revisoren für 1911.
 4. Antrag auf Namensänderung der Ortsgruppe und entsprechende Änderung der Satzungen.
 5. Etwaige andere Anträge.
- Zu zahlreichem und pünktlichem Erscheinen ladet ergebenst ein Der Vorstand.

Intelligenter, arbeitsfreudiger Kaufmann, erste Kraft, perfekter Korrespondent, bilanzfähiger Buchhalter, in administrativer und organisatorischer Hinsicht befähigt, den Chef vollkommen zu vertreten, sucht entsprechende Stellung. Gefl. Zuschriften erbeten unter „Erste Kraft“ an die Admin. des „Bukarester Tagblatt“.

Bukarester Vergnügungsanzeiger. Heute Abends: Nationaltheater. Rumänisch-dramatische Gesellschaft. — Zur Aufführung gelangt: Nepoftitul. Theater Modern. — Rumänische dramatische Schauspieltruppe Davila. — Zur Aufführung gelangt: „Cidul“, Tragödie in 5 Akten. Theater Leon Popescu. — Rumänische Operettentruppe Grigoriu. — Zur Aufführung gelangt: „Hänsel und Grätel.“ Athenäum. Morgen 2 Uhr nachmittags: Symphonie-Konzert des Ministerialorchesters. Zirkus Sidoli. Grosse Vorstellung des Zirkus Sidoli. — An Sonn- und Feiertagen 2 Vorstellungen. Volta Bristol und Volta Strada Doamnei. — Stündliche Kinematograph-Vorstellungen.

G. Antal & Co.

No. 4, Strada Lipsani, No. 4
Telefon 24/20. Bukarest. Telefon 24/20.

empfehlen sein reichhaltiges Lager in Leinen,
Chiffons, Tischzeug, Taschentücher, Strümpfe,
Stickerien, Dantells, CORSETS à la Sirene.
Herren- und Damenwäsche.
Brautausstattungen in allen Preislagen.
— Bestellungen nach Maß. — Billige und feste Preise. —



Bankhaus
Isac M. Levy S r i
Gegründet 1873
Calea Victoriei 44

Verkauft Originallosse der kgl.-rum.
Staats-Klassenlotterie.
Ziehung der 3. Klasse am 1.14. u. 3.16. Febr.
Kauflos: Ein Ganzes 68 Lei, ein Halbes Lei 34,
ein Viertel Lei 17, ein Achtel Lei 8.50

Bukarester

Deutsche Liedertafel.

Gegründet 1853

„Durch's Lied zur Tat“.

Vom 16.—29. März u. St. 1911

Sängerfahrt

nach dem Orient
(Türkei, Griechenland und Aegypten).

Preis inclusive Fahrt, Essen, Wohnung und Besichtigungen: für Mitglieder Goldfrancs 450.— pro Person, für Nichtmitglieder Goldfrancs 550.— pro Person.
Anmeldungen bis zum 15. Februar u. St. unter Ertrag des Reisebetrages bei Herrn Robert Bargiel (Banca generala romana) Bukarest.

Auf Verlangen steht ausführliches Programm zur Verfügung,
Der Vorstand.

Bukarester Deutscher Turnverein.

Foranzeige!

Samstag, den 4. März (19. Februar) 1911, findet der
21. Damen-Abend

statt, unter dem Titel:

„Frühlingserwachen“

Ein Vöglein so lieblich, oh hört wie es singt,
Wie hell durch die Äste sein Stimmlein erklingt!
Es ruft: „Ihr Turner, Ihr Turnerinnen heraus,
Ihr Freunde und Gönner zum süßlichen Schmaus!“
Oh, folget dem Ruf und helft Euch brav ein,
Am 4. März neuen Stils im Turnverein.
Dort geküßt Euch der Frühling mit Blüten und Duft,
Ein herrliches Saugchen wird erfüllen die Luft.
Wer turnen kann, turne, wer singen kann, sing',
Wer flügel hat, fliege, wer Beine hat, spring'.
Von Grillen und Sorgen mach' Alle Euch frei,
„Früh, frohen, fröhlich und frei“, der Wahlspruch stets sei.
Gut Heil! Das Damen-Comitee.

Ausführliches Programm erscheint demnächst.
Nur Mitglieder und von solchen eingeführte Gäste haben Zutritt.

Unsere Cognacs

werden wegen ihres Rufes und ihrer guten Qualität
von mehreren Fabrikanten nachgeahmt, die sie in die
nämliche Flaschenform geben, indem
sie auch unsere
Etiquetten nachahmen. Das P. T.
Publikum wird hier
mit gewarnt, sich
vor Nachahmungen
zu hüten u. genau
darauf zu achten,
dass jede Etiquette
unserer Firma
J. NAVILLE
sowie die registrierte
Marken tragen
und sich zu überzeugen, ob auf den Korken die



Registrierte
Handelsmarke.

Firma **J. NAVILLE & Co. S.-r.**
Fabrica de Cognac, Gara Berhaci, eingebraunt ist.

Dr. A. Barasch

Spezial-Arzt

für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten
Calea Victoriei 120 (neben Biserica alba)
Consultationen von 8—10 vorm. und 2—8 nachm.

Dr. L. Weintraub

Spezialist in

Geschlechts-, syphilitischen- und Haut-
krankheiten, Frauenkrankheiten.
Consultation von 9—11 vorm. und 1—3 nachm
Str. Carol 16, Haus Ressel, vis-à-vis der Post.

Oesterreichische und ungarische Landsmannschaft in Bukarest.

Mittwoch, den 9./22. Februar 1911

in den Festräumen der Bukarester Deutschen Liedertafel

Elite-Kränzchen

Beginn 9 1/2 Uhr abends.

Karten sind bei allen Vorstandsmitgliedern zu haben,
insbesondere bei den Herren **A. Pranger**, Calea Victoriei 117
und **Hugo Brauner**, Strada Doamnei 8 (N. Eustatia Sr.)
Am Festabend findet an der Kassa kein Kartenverkauf statt.
Preis der Einzelkarte Lei 5, Familienkarte Lei 10.
Garderobe frei.

Der Vorstand
der österr. und ungar. Landsmannschaft.

Gesangverein „Eintracht“

Deutsches Banner, Lied und Wort,
führt zur Eintracht Süd und Nord.

Sonnabend, den 5./18. Februar 1911
in den Vereinslokalitäten Strada Dionisie 64

Damen-Abend.

Vortrags-Ordnung:

1. Prolog.
2. a. Nachtgesang, b. Du Himmel so blau, dreistimmige Frauenchöre von F. Abt.
3. „Der Jungbrunnen“
Heiteres Märchenensemble von P. Meinhold.
4. Tombola.
5. Tanz. Juguadrille mit Ueberraschungen.
Gesellschaftstoilette erwünscht.

Beginn 9 Uhr abends.

Musik- und Garderobebeitrag:

Für Mitglieder pro Person Lei 2.—, pro Familie Lei 4.—

Für Nichtmitglieder pro Person Lei 3.—, pro Familie Lei 6.—

Karten sind im Vorverkauf bei allen Comitee-Damen sowie bei Herrn

A. Prox, „Bul. Tagl.“ No. 7, Herrn **C. Schaffhüt**, Moschilor 80,

Frau **M. Chrapitua**, Conditorei C. F. Pisch, Str. Carol 68, Jean

Durien, Str. Academie 2, beim Vereinswirtin im Lokale selbst zu haben.

Das Damen-Comitee.

Bukarester Deutsche Liedertafel.

Gegründet 1852.

„Durch's Lied zur Tat!“

58. Vereinsjahr 1910/11.

ZUX-ABEND

veranstaltet von den Sängern der „Bukarester Deutschen
Liedertafel“ am **5./18. Februar** unter der Devise:
fabel und fibel.

Programm:

1. Kinderliedermarsch. 2. Frei nach Schiller. 3. Plastische
Musik. 4. Wohlerzogenes Mädchen-Pensionat. 5. Ammen-Dur-
tett. 6. Die schlimmen Buben in der Schule, Singspiel
von Nestroy. 7. TANZ.

Karten sind im Vorverkauf bei Herrn **H. Siebenschner**,
Str. Smardan 24; bei den Sängern und dem Hausinspektor
Goldschmidt erhältlich.

Gastkarten Lei 3, Mitgliedskarten Lei 2 pro Person.

Garderobe-Gebühr pro Person 50 Bani.

Das Reisefond-Comitee.

Tüchtiger

Reisender

und Platzagent

in der Eisenbranche verkehrt, wird per sofort gesucht.
Kenntnisse der Manufakturbranche erwünscht. Anfangsgehalt
Lei 3000.— jährlich.

Nur erstklassige Kräfte mit Primäreferenzen wollen sich wen-
den an **Paul Schuele**, Strada Doamnei 14.

Große Ausstellung per 1911

des Salons für Damen-Coiffuren

Sie Parisian — **S. BARASCH**

Bukarest — Str. Regala 9 — Bukarest — Telephon 27/23

Transformationen und Volkische, aus natur getrautem Haar.

Alle Arten Bandeau's.

„Zufure grec“ und moderne Chignons.

Bretone und Stirnloden.

Spezialist in moderne Coiffuren für Theater und Bälle.

Spezialist in Braut-Coiffuren.

Moderne Braut-Kränze a Frs. 7 die Garnitur.

Prachtvolle Goldfäden für Bräute a Frs 5. die Garnitur.

Gauterie-Verzierungen für's Haus.

Toilette-Artikel zu Klebame-Preisen.

Auf Verlangen wird der Katalog gratis zugesandt.

Gesangverein Vorwärts.

Sonnabend, den 12. Februar a. St. 1911

Am Saale der „AMICITIA“ Intrarea Zalomit

Zurabend.

Programm:

Chord'rigent: Herr Musikdirektor Professor **Paschall**.

1. Der Aufbutterbu. Volkswiese. Männerchor.
2. a. Der dumme Hans. Humor. Männerchor von L. Pron.
- b. Weibinger Hans. Humor. Männerchor von Gd. Kremler.
3. Humoristische Vorträge, vorgelesen von Herrn **F. Muth**.
4. Musikalisches Allerlei. Humor. Gesangsquadrille mit Klavierbegleitung.
5. Humoristische Couplets, vorgelesen von Herrn **D. Kaufmann**.
6. Die Bettelmusikanten. Humoristische Szene.
7. Der Dampfweiser. Wiener Posse in einem Akt von Karl Nöyer.

Beginn 9 Uhr abends.

Eintrittspreise: Vorverkauf: Person 1.50, Familie 2.50.

Kassa: Person 2.—, Familie 3.—.

Garderobe obligatorisch: 50 Bani pro Person
Karten sind erhältlich bei allen Vereinsmitgliedern, Bierhaus Birful cu
Dor (Hotel de France) sowie im Vereinslokal Restaurant Ludwig, In-
trarea Zalomit (Amicitia).

Zu recht zahlreichem Besuch ladet höflichst ein Der Vorstand.

Älteste Samenhandlung

PILDNER S-sori

Bukarest, Strada Carol I, Nr. 23.
Gegründet 1869. Telefon 7/52.

empfehlen sein reichsortiertes Lager der besten

Samen-Spezialitäten:

Lucerna — Alee — Futterrüben — Gemüse-
u. Blumenamen. Alle Arten Blumenzwiebel.
Werkzeuge für Gartenbau und Bienenzucht.

Kataloge auf Verlangen.

Erfahrener Kaufmann

mit langj. Praxis in der Holz-, Eisen- und techn. Branche,
perf. Buchhalter, flotter Rechner, selbstständig. Arbeiter, deutsch
und rumänisch perfekt, sucht t gestützt auf I-a Zeugnisse und
Referenzen, per sofort geeignete Stellung. Event. auch Reise-
posten oder Landwirtschaft.
Gefl. Offerten unter „N. G. 264“ an die Admin. des Bl.

Maschinenschreiberin

für ein großes deutsches Geschäftshaus in
Bukarest gesucht.

Offerten nebst Zeugnisabschriften unter „Flint und Fleißig“
an die Admin. des Blattes.

Für das hierortige k. u. k. österr.-ung. Konsulat
wird ein möglichst der deutschen, ungarischen und rumä-
nischen Sprache kundiger

Amtsdiener

gesucht.



POPOFF
cel mai bun CEAI din lume

Geräucherter Lachs.

Hal mariniert und geräuchert.

Bismarkheringe, Bratheringe
Anchovys etc.

Makrelen in Del. Sandwich-Paste.
Geräucherte Heringe in Wein.

Camembert, Gervais, Roquefort,
La Trappe, Tilsiter etc.

Lindenhof und Romadour
Anorr's Hasermehl, Haserflocken,
Haserbiscuits, Raccaroni

Engl. Konserven von Grosse & Blackwell.
In- und ausländische Weine, Cham-
pagner, Liqueure, R U M, Cognac

GUSTAV RIETZ

Telefon 17/1 54. Strada Carol I, 54
(Gegründet 1850)

Aufträge in die Provinz werden prompt besorgt

Leipzig Friedr. Welter,
Inhaber der über
Europas Grenzen bekannten frühe-
ren Handelsakademie.
Prospekt gratis.

Dampf-Färberet und chemische Waschanstalt

S. Senghaus

Bukarest, Str. Isvor 26—28

Gegründet 1898

empfehlen sich im Färben von Her-
ren- u. Damenkleidern, Möbel,
Teppiche, Dekorationsstoffen,
Vorhängen, Spitzen etc. in nur
echten Farben, welche nicht ab-
schmutzen!

Spezialität:

Chemische Reinigung für Herren und
Damenkleidern, Vorhängen, Spitzen
Teppiche etc.

Neelle Bedienung.
Keine teuren Füllalen, daher
billiger als irgendwo

In deutscher Pension

ist ein schönes, gut möbliertes Zimmer (mit vorzüglicher Pension) zu haben.
Calea Moschilor 176, I. Stock. (Ecke Boulevard Carol).

Möbliert & Zimmer

samt Pension bei deutscher Familie.
Eingang Str. Blinari No. 35
neben Str. Pipscant.

Gl. Schlesinger & S^{on}

Strada Lipsocani 9. Bukarest.
Telephon 9/90.

empfiehlt:

Hochfeine Spezial-Stoffe

für

Gesellschafts-Anzüge

wie:

Smoking-, Gehrock- und Jack-Anzüge
in reichhaltiger Auswahl.

Tea!

Ein großer Transport Tee, neue Ernte, soeben eingetroffen bei
F. J. Godzelinski, Str. Regala II bis.

Spezialarzt Dr. Paulmann

heilt schnell, sicher, schmerzlos
Syphilis, Geschlechtsleiden wie auch Nerven, Brust- und Kinderkrankheiten.
Dankebrief von J. M. Königin Elisabeth für seine ärztlichen Schriften.
Consultationen von 2-4 und 6-8.
Bukarest, Str. Campineanu 19 (neben Brezoianu-Kirche).

Dr. Grigoriu M. Cristea

von der Wiener Fakultät.
Gen. Internist an der Klinik der Herren Prof. Ghelberg u. Prof. Schanta
Spezialarzt für Geburtshilfe und Frauenkrankheiten.
Strada Popa Nufu 2 (Ecke Str. Italiana). — Telefon 22/57.
Ordinert von 2-4. Unentgeltliche Ordination von 6-7.

Dr. Friedrich Thör

heilt schnell, sicher, schmerzlos und ohne Berufshörung
Geschlechtskrankheiten und Impotenz
nach 32-jähriger Erfahrung als Spezialarzt.
Str. Badoi 1 (bei Str. Sf. Voivozi)
Consultationen von 10-3 und von 8-9 Uhr abends.

Dr. V. Oprea

Spezialist für Haut-, Geschlechts- und Haarkrankheiten.
Str. Sf. Constantin 10.

Monte Carlo

Angenehmster Aufenthalt der Welt. Wundervolles Klima.

Opern-Saison 1911

unter dem Protektorate des Fürsten von Monaco.

Direktion: Raul Gunsbourg.

Programm vom 24. Januar bis 1. Mai:

- | | | |
|---|---|--|
| 14. Febr. Salambô von Reyer | 9. März, Il barbiere di Sevigla | Saens Les heures de l'amour, |
| 16. Febr. Salambô von Reyer | von Rossini | Poème von Mme. Roussel-Des- |
| 18. Febr. Don Quichotte von Massenet | 11. März. Ivan le terrible von Raoul Gunsbourg | pierre. Musik von M. Bertrand |
| 19. Febr. Salambô von Reyer | 12. März. La Sonnamb., Bellini | 26. März. Il barbiere di Sevigla |
| 21. Febr. Don Quichotte von Massenet | 14. März. Dejanire v. Saint-Saens | von Rossini |
| 23. Febr. Les noces de Figaro von Mozart | 15. März. Les heures de l'amour, Poème von Mme. Roussel-Despierre, Musik von Marcel Bertrand | 28. März. La Gioconda, Ponchielli |
| 25. Febr. Les noces de Figaro von Mozart | 16. März. Il Barbiere di Seviglia von Rossini | 30. März. La Gioconda, Ponchielli |
| 26. Febr. Don Quichotte von Massenet | 18. März. Ivan le terrible von Raoul Gunsbourg | 1. April. La Gioconda, Ponchielli |
| 28. Febr. Les noces de Figaro von Mozart | 19. März. Dejanire von Saint-Saens Les heures de l'amour, Poème von Mme. Roussel-Despierre, Musik von M. Bertrand | 2. April. La vie de Bohème von Puccini |
| 2. März. Ivan le terrible von Raoul Gunsbourg | 21. März. Linda di Chamounix von Donizetti | 4. April. La Roussalka von Dargomjisky. Ballet Russe. |
| 4. März. La Sonnambula, Bellini | 23. März. Linda di Chamounix | 6. April. La Roussalka von Dargomjisky |
| 5. März. Ivan le terrible von Raoul Gunsbourg | 25. März. Dejanire von Saint- | 8. April. La Roussalka von Dargomjisky |
| 7. März. La Sonnambula, Bellini | Mitwirkende Künstler: | 10. April bis 1. Mai. Aufführung des Ballet Russe unter der Direktion v. Mr. Diaghiloff. |

Sopran: Mmes M. Berga, Lucienne Breval, Dubel, Guiraudon, de Hidalgo, Heilbronner, Lamarre, Villeneuve-Lambert, Félicia Litvinne, Edith de Lys, d'Ornelly, Peletier und Marthe Reginier. Mezzo-Sopran und Altstimme: Mmes Allavoine, Alaux, Lucy Arnell, de Courcy, Croiza, Deschamps-Jehin, Dornys, Focké Mary Girard, Lollini. Tenor: M.M. Campagnola, Delmas, Giorgini, Grassi, Issatchenko, Muratore, A. Ratti et Rousselière. Bariton: M.M. Allard, Dangès, Florescen et Titta-Ruffo. Bass: M.M. Chaliapine, Chalmin, Gresse, Marvini, Paterna. Orchester-Direktoren: M.M. Leon Jehin et F. Poné.

Das bekannte Restaurant und Bierhaus

„La Capra“

Strada Izvor 13
wird Sonntag, den 23. Januar (5. Februar) eröffnet.
Deutsche und französische Küche unter der Leitung des bekannten Restaurateurs **Arghir Papadopol.**
Täglich Wiener Gulasch um 10 Uhr vorm. Kalte Speisen.
In- und ausländische Weine. Spezialbier.
Das Lokal ist zu jeder Nachtstunde geöffnet.

Restaurant SEITZ

(D. D. ZOGRAFI)

Strada Academiei No. 5.

Ab Donnerstag, den 6./19. Januar 1911

Erstes Auftreten

des Klavier-Sumoristen und Konzert-Kunstpfeifers am Klavier

LORIS

Erzielte die größten Erfolge und Anerkennungen in seinem einzigen in dieser Art existierenden Genre, überall wo er auftrat.

Für beste Speisen und Getränke ist gesorgt.
Klublokal des deutschen Meisterverbandes.

Eintritt frei. — Die ganze Nacht geöffnet.
Um recht zahlreichen Besuch bittet ergebend R. Seitz.

Les COCS Les

aus der Uzine
in Säcken ins Haus geliefert.

Antracit,
Briquette
für gemauerte und Porzellan-Ofen.

Garantiertes Gewicht.
A. Löwenbach & Co.
Calea Victoriei 146
Brennholz.

Schönheitspflege der Haut!

Durch ständigen Gebrauch von

F. Wolff & Sohn's Kaloderma-Präparaten

schützt man die Haut der Hände und des Gesichtes vor den ungünstigen Einflüssen der rauhen Jahreszeit.

Kaloderma-Gelée

wirkt sofort lindernd und glättend bei rissiger Haut. Fettet nicht, da ohne Oel und Fett bereitet.

Kaloderma-Seife

mit Glycerin und Honig bereitet, unübertroffen zur Erhaltung einer hellen und zarten Haut.

Kaloderma-Reispuder

Beliebtes Toilettemittel. Schmiegt sich der Haut auf das innigste an.

Kaloderma-Rasierseife

steht durch Zusatz von Kaloderma-Gelée an der Spitze sämtl. Rasierseifen-Fabriken

Zu haben in Apotheken, Parfümerie- und Drogen-Geschäften.

Vertreter für Rumänien: **H. SIEBENEICHER,**
Bukarest, Strada Smardan 24.

Bukarester Filiale

der

Dampfkessel- u. Gasometerfabrik A.-G.

vorm. A. WILKE & Co., Braunschweig.

Bureau: Strada Câmpineanu No. 44

Telefon: Bureau 19/9, Fabrik 2/73.

Telegr.-Adr.: Gasometer, Bucarest.

DAMPFKESSEL

aller Systeme vollkommenster Konstruktion.

UEBERHITZTE RESERVOIRE

bis zu den grössten Dimensionen.

Eisenkonstruktionen aller Art.

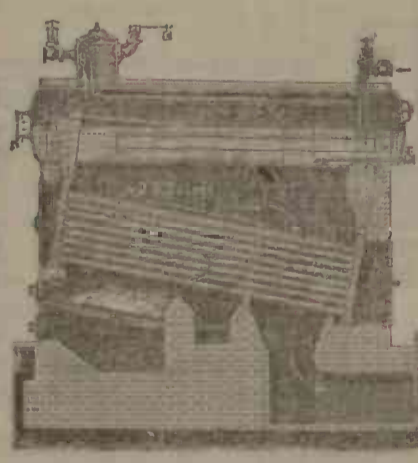
Wasserreiniger bewährtester Konstruktion.

Apparate u. Installationen

für Petrol, Benzin u. Alkohol etc.

Blechscheissarbeiten

Kostenanschläge gratis. Beste Referenzen.



VICHY Die Aerzte der ganzen Welt erkennen an, dass die Staatsquellen von zu Haus-Trinkkuren tatsächlich die besten und wirksamsten sind. Unerreichte Heilerfolge werden erzielt mit

VICHY CÉLESTINS bei Nieren-, Harn- und Blasenleiden, Gicht und Diabetes.

VICHY GRANDE GRILLE bei Leberleiden, Gallenstein, Stauungen in den Unterleibsorganen.

VICHY HOPITAL bei Verdauungsstörungen (Magenatonie, Säurebildung, Magen- u. Darmkatarrhen).

Man bezeichne genau die Quelle und achte auf den Namen derselben auf Flasche und Kork. Zu beziehen durch die Mineralwasserhandlungen und Apotheken.

Grand Hotel und Café

„Bristol“

Bukarest.

Unter Leitung des bestbekanntesten Hoteliers F. J. n. Erneuert und möbliert im allermodernsten Styl. Elektrisches Licht, Lift, Bäder, Telefon etc. Elektrische vor dem Hotel. Automobil u. Wagen im Haus. Im Caffee befinden sich alle Zeitungen der Welt. Für Handelsreisende ermäßigte Preise.

Besitzer: F. J. n.